

Der Textil-Arbeiter

**Bereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III
Telephon: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten, Abonnements- und Verbandsgebühren sind an Otto Sehm s, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Inhalt.

Ein Frauenwort. — Die Tarifbewegung in Neumünster und ihre Lehren. (I). — Aus der Seilerbewegung. — Die Gewöhnung an Verstümmelungen als Grund zur Rentenentziehung bei männlichen Unfallverletzten in der Textilindustrie (I). — Die Fürsorgeerziehung Minderjähriger. — Technische Grundbegriffe des Textilarbeiters (I). — Für die Branchen. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Gesundheitswesen. — Gerichtliches. — Aus Unternehmertreuen. — Aus Handel und Industrie. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Versammlungskalender. — Quittung. — Anzeigen. — Feuilletton: Lohnbewegungen der Textilarbeiter im 16. und 17. Jahrhundert (I). — Monatsrebue über das Textilgewerbe.

Ein Frauenwort.

Die allgemein hochgeschätzte Vorkämpferin des deutschen wie internationalen Klassenbewußten Proletariats, die Genossin Klara Zetkin in Stuttgart, war von dem Empfangskomitee der Delegierten zu unserer Stuttgarter Generalversammlung mit der Aufgabe betraut worden, auf dem Kongress zu Ehren der Delegierten die Festrede zu halten. Leider wurde sie an der Erfüllung dieser Aufgabe durch Krankheit gehindert. Sie fandte aber dem Kongress ein längeres Schreiben, aus dessen Inhalt wir nachstehend den Teil wiedergeben, der sich mit der wirtschaftlichen Lage der Textilarbeiterschaft und mit den mühevollen Aufgaben der Organisation befaßt. Wir hoffen, daß dieses Frauenwort in den Herzen der organisierten Kollegen und Kolleginnen einen zu opferfreudiger Arbeit begeisterten Widerhall finden möge. Nachdem die Genossin Zetkin der historischen Entwicklung der Textilarbeiterbewegung in Deutschland gedacht hat, sagt sie über die Aufgaben der Generalversammlung wie der freien Textilarbeiterbewegung überhaupt:

„Den Arbeiten der Generalversammlung meine aufrichtigsten Wünsche! Es sind außerordentlich schwierige Verhältnisse, unter denen das organisierte Textilproletariat sich seinen Weg durch die Wüste der kapitalistischen Ordnung bahnen und dafür sorgen muß, daß nicht Hunderttausenden Leib und Seele verschmachtet. Mit der ungezügelten Gier einer wilden Bestie hat sich der Kapitalismus in seinen Anfängen gerade auf die Arbeiterkraft der Textilindustrie gestürzt. Hier hat er seinem Profit gewissenlos ganze Generationen Ausgebeuteter geschlachtet. Die Geschichte der Textilindustrie ist mit Blut und Tränen geschrieben; ihre Denkmäler sind die vernichteten Existenzen zahlloser kleiner Spinner und Weber, sind die hohen Hügel, unter denen vorzeitig gemelte Frauen und gemordete Kinder modern. Aber in zornigem Rebellentum hat sich das Menschentum der Textilarbeiterschaft dagegen aufgebäumt, sich zertreten zu lassen. Die Einsicht und der Wille einzelner hat sich vereinigt, und in hartnäckigen Kämpfen hat sich die Organisation durchgesetzt, ist sie erstarkt und zur Schirmenden, empfortragenden Macht geworden. Die Dämme, die sie gegen die kapitalistische Profitgier errichtet, werden immer wieder aufs neue durch die technische Entwicklung und ihre Rückwirkung auf den Arbeitsprozeß, den Arbeitsmarkt und damit auf die Arbeitsbedingungen bedroht. Die Herrschaft des Privatigentums an den Produktionsmitteln läßt den Segen zum Fluch werden. Die fortschreitende Vervollkommnung der Maschinen, Werkzeuge, Arbeitsverfahren erlaubt es den Kapitalisten in der Textilindustrie immer wieder, geschulte, organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen durch dumpfsinnige, hoffnungslose Neulinge zu ersetzen, den Mann durch die Frau, die Erbachsenen durch Jugendliche zu verdrängen, die einheimische aufgeklärte Arbeitererschaft durch landes- und sprachunkundige Fremdlinge, mit einem Worte: gegen die stärkeren, wehrhaftigen und wehrlichkeitsvollen, „begehrlichen“ Proletarier schwache, widerstandslose, billige und willige Lohnsklaven auszuspielen.“

So muß der Textilarbeiterverband lange und schwer um jede Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Ausgebeuteten ringen, muß morgen noch verteidigen und befestigen, was er heute im Kampfe davontrug, muß aber auch in unermüdlicher Aufklärungs- und Schulungsarbeit eine bewegliche, fluktuierende Arbeiterschaft erfassen und halten, die ihm nur zu oft unter den Händen davon getrieben wird, kaum daß er sie gepackt zu haben glaubte. Dazu die Hindernisse, die der Entfaltung und Betätigung der Gewerkschaftsmacht durch die Krisen entgegengetrieben werden, die fast ununterbrochen bald den, bald jenen Zweig der Textilindustrie erschütterten. Schließlich in unseren Tagen der Imperialismus, der alle Widersprüche der bürgerlichen Ordnung und alle Leiden der ausgebeuteten Massen auf die Spitze treibt.

Es ist der Ruhm des Textilarbeiterverbandes, daß er sich durch die Ungunst der Umstände nicht zur Mutlosigkeit herabdrücken ließ, sondern aus ihr den Ansporn zur höchsten

Kraftentfaltung empfing. Dem Walten der Mächte, die die Textilarbeiterschaft mit immer neuen, stärkeren Fesseln in die Fren des Kapitals schmieiden würden, stellt er mit Erfolg den zielklaren Willen wachsender Massen von Ausgebeuteten entgegen. Seine rastlose Werbearbeit lichtet die Scharen der Indifferenten, die die Kapitalgewaltigen aufbieten. Sie sammelt mit den Männern auch die Frauen, mit den Alten die Jungen zum Kampfe; mit einer Pfingstflamme, die, obwohl alle in verschiedenen Zungen reden, doch einander verstehen läßt, entzündet sie die Erkenntnis der Ausländer, die die Gewinnjucht der Prozentpatrioten als Lohndrücker in die Heimat ruft. Arbeitend, kämpfend trägt der Verband die Ueberzeugung unter das Textilproletariat, daß in der kapitalistischen Ordnung — wieviel es auch immer deren Boden ebnet möge — es ihm nie so gut gehen werde, daß es hier Güten bauen könne. Aus dieser Ueberzeugung hat die Organisation selbst die Kraft gewonnen, mit der einen Hand die Kelle, mit der anderen das Schwert zu führen. In vorbildlicher Weise hat sie die harte, unscheinbare und oft undankbare Alltagsarbeit für das tägliche Brot und die Hebung der Textilarbeiterschaft vereinigt mit der Erweckung und Stählung des Willens zum Kampfe für die volle Befreiung der Klasse.“

Die Tarifbewegung in Neumünster und ihre Lehren.

I.
Man schreibt uns von dort:

Die Geschichte der wirtschaftlichen Kämpfe in der Textilindustrie ist um einen Kampf um Tarifverträge in der Tuchindustrie bereichert worden. Wohl selten hat eine Bewegung — abgesehen vom großen Kampf in Grimmitzschau — einen so fonderbaren Verlauf genommen. Die Bewegung — und das ist das Charakteristische — ist von der Arbeiterschaft und auch vom Unternehmertum nicht richtig verstanden und gewürdigt worden. Das Unternehmertum der Textilindustrie in Neumünster hat eigentlich noch niemals die Zeichen der Zeit verstanden. Solange es in Neumünster eine Textilindustrie gibt, solange finden wir auch durch die jeweilig in Betracht kommenden Zeitgenossen bestätigt, daß die Tuchfabrikanten dieser Stadt reaktionär und rückständig in hohem Grade waren. So hätte es denn Verwunderung erregen müssen, hätte das vereinigte Unternehmertum Maßnahmen getroffen, die als Ausfluß fortschrittlicher Ansichten hätten aufgefaßt werden können. Entsprechend der ganzen reaktionären Entwicklung trat auch diesmal das Unternehmertum auf den Plan und rücksichtslos und brutal stellte es sich dem Fortschritt entgegen.

Um die Haltung der Fabrikanten richtig würdigen zu können und um uns den Vorwurf zu ersparen, daß wir ungerecht urteilen, wenn wir behaupten, daß der Fabrikantenverein stets die gleichen rückständigen Ansichten vertritt, sei hier an einige geschichtliche Tatsachen erinnert. In einem Buche: N. Ipsen, „Neumünster, ein holsteinischer Fabrikort, in seiner Entwicklung während der Jahre 1852—1863“, erhebt der Verfasser deselben so schwere Vorwürfe gegen die damaligen Tuchfabrikanten, daß man sich ein so rückständiges Unternehmertum vorstellen muß, wie kaum irgendwo in der Welt. Ipsen, ein Mann, der der aufkommenden Arbeiterbewegung keineswegs gerecht wurde, schildert uns die sogenannte Arbeiterfreundlichkeit der Tuchfabrikanten wie folgt:

„Man betrachtete lediglich den Arbeiter von seiner gewinnbringenden Seite, man sah ihn als eine Sache an und enthielt sich jedes freundlichen Wortes. . . . Die ehergerzige Besorgnis, daß der erkrankte, verstümmelte, in der Arbeit grau und schwach gewordene Arbeiter lästig fallen könne, wurde ganz ungeniert und offen an den Tag gelegt und entsprechende Maßregeln getroffen.“

Ueber die Zustände in den Tuchfabriken erzählt Ipsen: „Säuglinge werden der Mutter nach der Fabrik in den halbstündigen Pausen zugebracht, um in der Geschwindigkeit eine Erquickung zu empfangen.“ Den Plan der Errichtung einer Warteschule für Arbeiterkinder bewerteten die Tuchfabrikanten wie folgt:

„Die große Masse der Fabrikanten aber lachte, teils im Uebermut, teils aus Mergel über solch sonderbares Bestreben, sich der Kinder aus der tiefsten Volkschicht und in solcher Weise annehmen zu wollen; welsch ein Unterfangen?“

Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, wenn man die Zustände und das Verhalten der Fabrikanten jener Lage liest. Wie sehr sich die Herren gleichgeblieben sind, mag noch eine Stelle aus dem „Holsteinischen Courier“ aus dem Jahre 1888 beweisen. Das genannte Blatt berichtet über eine Sitzung des Fabrikantenvereins während des damaligen Streiks. Das Ergebnis dieser Sitzung schildert das Vorstandsmitglied Theede mit folgenden Worten:

„Der Fabrikantenverein wolle gerade scharfe Maßnahmen, damit die Lohnarbeit-

ter zu einer feindlichen Stellung gegen die Streikenden gedrängt würden.“

Diese Proben kennzeichnen die Vergangenheit des Fabrikantenvereins in einer Weise, daß erst unter diesen Gesichtspunkten die gegenwärtige Situation richtig beurteilt werden kann. Ueberhaupt scheinen die Tuchfabrikanten Neumünsters ganz besonderen Wert darauf zu legen, die Arbeiter zu provozieren. Wir könnten dies mit Dutzenden von Beispielen belegen, die bezeichnend sind für den Bildungsgrad dieser Unternehmer. Um nur einige Beispiele aus der neuesten Zeit anzuführen, sei daran erinnert, daß ein Vertreter der Firma G. D. Meßtorff (Herrn Meßtorffs Bruder ist Vorsitzender des Fabrikantenvereins) ein gänzlich unbescholtene Ausschußmitglied arg beschimpft hat. Ein anderer Fabrikant hat behauptet, daß die Arbeitszeit nicht verkürzt werden könnte, weil sonst die Arbeiter schon einige Stunden früher besoffen wären. Wieder ein anderer Fabrikant empfing den Arbeiterausschuß, der noch kein Wort gesprochen hatte, mit den Worten: „Sie wollen Ihre Entlassung, nicht wahr?“

Nach all diesen Proben ist es ohne weiteres begreiflich, daß der Fabrikantenverein auch dazu seine Hand bot, den Wortbruch eines seiner Vorstandsmitglieder zu billigen. Die Aussperrung der Arbeiter ist nicht erfolgt, um unberechtigte und unerfüllbare Forderungen zurückzuweisen, sondern sie ist erfolgt auf Grund eines Wortbruchs. Hätte der Fabrikantenverein nur einen Funken von Gerechtigkeitsgefühl in seinen Zusammenkünften gehabt, dann hätte er der Firma Gebr. Hansen erklären müssen: Das der Arbeiterschaft gegebene Versprechen über tarifliche Regelungen muß unter allen Umständen eingehalten werden, denn die Arbeiterschaft verliert sonst den Glauben an Unternehmertum. Er veranlaßte im Gegenteil das Vorstandsmitglied Hansen dazu, die bereits mit der Arbeiterschaft erzielte Einigung wieder aufzuheben und gab so das Signal zum Ausbruch des Streiks. Um dieses Verhalten zu beschönigen, verkündete dann der Fabrikantenverein ein Telegramm des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie, wonach es sich nicht um eine Lohnbewegung, sondern „um die Erzwingung grundsätzlicher Forderungen der Gewerkschaft“ bei den Arbeitern handle. Der Fabrikantenverein und auch der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie sehen also darin, daß die Arbeiterschaft um die Einhaltung eines Unternehmerversprechens kämpft, „eine grundsätzliche Forderung der Gewerkschaft“. Welche Ironie! Was ob nicht überhaupt oberster Grundsatz — und namentlich doch in Fabrikantenkreisen — der sein müßte: nur ein Versprechen zu geben, wenn man es einhalten kann und will! Erkennen die Unternehmer diesen Grundsatz nicht an, dann sollten sie doch aber nicht der Arbeiterschaft einen Vorwurf machen, wenn sie aus voller Ueberzeugung für den Grundsatz kämpfen: Wahrhaftigkeit unter allen Umständen!

Neben der Charakterisierung der in Betracht kommenden Unternehmer müssen wir jetzt auch das Verhalten und die Auffassung der Arbeiter, die, wie schon betont, ebenfalls die Tarifbewegung in ihrer Tragweite nicht erfassen, näher beleuchten. Daß die Tarifkommission der Arbeiter, sowie auch die Vertrauensleute derselben ihr ganzes Können einsetzten, um das nötige Verständnis in die weitesten Kreise der Arbeiter zu bringen, steht fest. Genau so ist unbestritten, daß die ausgearbeiteten Tarifentwürfe ausgezeichnete Grundlagen für eine Aussprache zwischen Arbeitgeber wie Arbeitnehmer bildeten. Es steht weiter fest, daß die gesamten Vorarbeiten mustergültig durchgeführt wurden und daß den Arbeitern mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit der Organisation vor Augen geführt wurde. Es ist ferner unbestritten, daß das Organisationsverhältnis, im Vergleich zu den übrigen Konkurrenzorten, ein gutes zu nennen war. Aber gerade dieser Umstand hat den unerwarteten Ausgang der Tarifbewegung mit verschuldet. Starke Organisationen führen sehr oft dazu, daß nach einer Reihe günstig verlaufener Lohnbewegungen eine gewisse Gleichgültigkeit sich der Mitglieder bemächtigt, daß der Glaube an die eigenen Machtverhältnisse nur noch den Sieg sieht. Zweifellos hat sich diese Erfahrung in Neumünster bestätigt. Seit 25 Jahren ist kein nennenswerter Streik ausgebrochen, obwohl zahlreiche Lohnbewegungen geführt wurden. Die Ursache lag darin, daß Neumünster eine Textilindustriestadt ist, die nicht wie in Sachsen, in der Lausitz oder im Rheinland, von Konkurrenzorten umlagert ist. Das Unternehmertum hätte bei einem ernsthaft ausbrechenden Kampfe Arbeitswillige nur unter großen Opfern heranzubekommen können. Daß zahlreiche Arbeitswillige sich am Orte selbst finden würden, daran dachten weder Unternehmer noch Arbeiter. Die letzteren natürlich am allerwenigsten, denn durchweg erklärten die Organisierten der verschiedenen Betriebe: unsere Unorganisierten haben versprochen, ohne jede Unterstützung mit uns gemeinsame Sache zu machen. Aber die Enttäuschung darüber war genau so groß und folgenschwer, wie die Enttäuschung über die Un-

besiegbarkeit. Gerade mit den Unorganisierten wurden hier die allerjüngsten Erfahrungen gemacht. Schon der Umstand, daß etwa 300—400 Unorganisierte bei einer Gesamttextilarbeitererschaft von rund 2400 in Betracht kamen, gab zu denken. War es der Arbeitererschaft gelungen, eine so große Zahl in der Organisation zu vereinigen, so mußte der Rest, der nicht zum Anschluß zu bewegen war, weniger aus indifferenten, als vielmehr aus starrköpfigen Arbeitern, teilweise aus direkten Gegnern der modernen Arbeiterbewegung bestehen. Tatsächlich haben unsere Mitglieder wiederholt in Zukunftskünften erklärt, daß an eine Organisation dieser Leute nicht zu denken sei, aber zu Arbeitswilligen würden sie wohl trotzdem nicht werden. Wir haben indes gesehen, daß alle in den Streik oder in die Aussperrung hineingezogenen Unorganisierten erklärten: entweder wir werden aus Mitteln der Organisation unterstützt, oder wir gehen arbeiten. Ja, noch mehr, wir haben erlebt, daß die Unternehmer derartige Elemente mit zu den Verhandlungen heranzogen, um Erklärungen zustande zu bringen, daß die Arbeitererschaft mit den Verhältnissen in den Betrieben zufrieden sei. Ein Unorganisierter, Zahn ist sein Name, erklärte in einer Verhandlung des Ausschusses mit der Firma Ludw. Simons: „Die Textilarbeiter könnten nicht streiken, sie hätten kein Geld in der Organisationskasse.“ Wir wissen weiter, daß Unorganisierte anonyme Briefe zu „Eingekamts“ sowohl der bürgerlichen, als auch der sozialistischen Presse übersandten mit dem Ersuchen, das Material zu veröffentlichen. Die bürgerliche Presse ist davor auch nicht zurückgeschreckt und hat spaltenlang derartige anonyme Unwahrheiten gebracht.

So sahen die Verhältnisse bei den sich gegenüberstehenden Faktoren vor Beginn der Bewegung aus. Auf beiden Seiten fehlte die nötige Einsicht zur Durchführung einer derartigen komplizierten Bewegung, wie sie eine Tarifbewegung der Textilindustrie nun einmal ist. Man kann deshalb auch die Bewegung in ihrem Verlauf und Ende nicht kritisch betrachten, ohne die Entwicklung der Organisationen der Unternehmer und Arbeiter sich vor Augen zu führen. Aus dieser Entwicklung, die den Verlauf und Ausgang der Tarifbewegung vorbereitet hat, ergibt sich dann mit voller Klarheit, wo die Agitationsarbeit einzusetzen hat, um andere Erfolge zu erzielen als in der verflochtenen Tarifbewegung.

Aus der Seilerbewegung.

Man schreibt uns aus Hamburg:

Am 31. Mai d. J. lief der für die letzten drei Jahre in Hamburg gültige Tarif der Seiler, Keepschläger, Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen ab. Ein neuer, von einer Tarifkommission der Seilerarbeiter und der Verbandsleitung ausgearbeiteter Arbeits- und Lohnvertrag wurde den Arbeitgebern am 1. Mai eingereicht, der indes nicht die volle Zustimmung der Unternehmererschaft fand. Nach einigen gründlichen Beratungen zwischen den Vertretern der Unternehmer, der Tarifkommission, der Gauleitung und dem Geschäftsführer unseres Verbandes, Frauböse, ist es nun gelungen, eine Reihe Verbesserungen in den neuen Tarif hineinzubringen. So ist der Mindestlohn für Seiler und Keepschläger vom 1. Juni 1912 bis 31. Mai 1914 von 48 Pf. auf 50 Pf., und vom 1. Juni 1914 bis 31. Mai 1915 auf 52 Pf. erhöht. Für die selbstständig arbeitenden Seilermonteure ist der Stundenlohn von 61 Pf. auf 70 Pf. gestiegen. Die Arbeiterinnen erhalten anstatt 20 Pf. jetzt 22 Pf. Anfangsstundenlohn; nach drei Monaten 25 Pf. und nach 6 Monaten 27 Pf. die Stunde. Ein sehr wichtiger Fortschritt besteht darin, daß dieser Tarif „vereinbart“ ist zwischen dem Verein der Seilereiwaren- und Tauwerkfabrikanten von Hamburg, Altona und Umgegend und dem deutschen Textilarbeiterverband, Filiale Hamburg. Bei Differenzen, die sich aus dem Arbeitsverhältnis ergeben, wird zwecks Schlichtung derselben künftig auch ein Vertreter des Verbandes hinzugezogen.

Der Arbeitsnachweis ist zwar nicht den Arbeitnehmern, resp. der Verbandsleitung zugesprochen worden, doch wird bei dieser sehr viel von den Arbeitgebern um Arbeitskräfte angefragt, so daß wir den Seilerarbeitern und -arbeiterinnen nur dringend raten können, nicht mehr nach Arbeit Umschau zu halten, sondern zuvor bei der Verbandsleitung anzufragen,

um so die Arbeitgeber zu veranlassen, ihre Arbeitskräfte nur vom Verband zu beziehen.

Gleichzeitig mit den Hamburger Seilern und Keepschlägern trat die Arbeitererschaft von Felten und Guillaume, Farb- und Seilereier und Tauwerkfabrik, die ca. 120 Personen, zu zwei Drittel Frauen und Mädchen, beschäftigt, in eine Lohnbewegung ein. Unter Zugrundelegung des neuen Hamburger Tarifs forderten die gelernten männlichen Arbeiter sowohl wie die Arbeiterinnen entsprechende Lohnaufbesserungen. Die obige Firma, zu der noch größere Schwesterbetriebe in Köln, Wien und Budapest gehören, ist die größte Konkurrenzfirma für den Verein der Seilerwaren- und Tauwerkfabrikanten von Hamburg, Altona und Umgegend, da sie dem Verein nicht als Mitglied angehört. Der von diesen anerkannte alte Lohnvertrag galt bei Felten und Guillaume nicht. Hier ist bis in jüngster Zeit den gelernten männlichen Arbeitern nicht mehr als 45 Pf. die Stunde bezahlt worden. Die Arbeiterinnen sind vielfach einem völlig unkontrollierbaren Akkordsystem unterstellt. Der Tagelohn bewegt sich in den Grenzen von 2,20 Mk. bis 2,50 Mk. Wochenlöhne von 16 Mk. und darüber sind Seltenheiten und werden nur von alten Arbeiterinnen, die oft 10 Jahre und länger im Betriebe beschäftigt sind, oder von solchen Arbeiterinnen, die doppelte Maschinen bedienen, erreicht. Nicht genug damit; die Arbeiterinnen, wollen sie obigen Wochenlohn annähernd halten, wozu sie die bittere Not drängt, wollen sie, trotz Arbeitsfülle, nicht in dieser besten der Welten langsam verhungern, müssen ihre einstündige Mittagspause dazu benutzen, sich ihr Arbeitsmaterial vorzubereiten, zu „publen“, wie die Arbeiterinnen das Vorzupfen des verflitterten Hanfs nennen. Und die Direktion, die sonst „alles im Betrieb hört und sieht“, sieht nichts von dieser Gesetzesübertretung.

Als am 4. Juni eine Kommission, die in einer vom Verband einberufenen Betriebsversammlung gewählt worden war, wegen obiger Lohnregelung bei der Direktion der Firma vorstellig wurde, wurde ihr rund heraus erklärt, daß die Firma eine gewerkschaftlich beauftragte Arbeitervertretung in ihrem Betriebe nicht anerkenne. Sie würde nur mit ihren alten Arbeitern, mit denen sie stets gut auskommen sei, verhandeln. Nachdem dann der Herr Direktor eine Reihe „alter Leute“ hinzugezogen hatte, erklärte er, an eine Anerkennung des neuen Hamburger Tarifs sei gar nicht zu denken. Die Firma würde sich bereit finden, für die gelernten Arbeiter 25 Pf. pro Tag, für ungelernete Arbeiter und Frauen 15 Pf. pro Tag, und für die Frauen, die doppelte Maschinen bedienen (also doppelte Arbeit leisten), 20 Pf. pro Tag Lohnhöhung zu bewilligen. Hiermit möge man sich bis zum nächsten Jahre zufriedengeben. Die Firma wäre außerstande, größere Lasten zu tragen (!). Zum Beweise echter Humanität suchte der Herr Direktor an der Hand umfangreichen statistischen Materials über die Lebensmittelpreise in den verschiedenen Großstädten Deutschlands zu beweisen, daß die Preissteigerung der täglichen Bedarfsartikel in Hamburg durch die bewirkte Lohnaufbesserung mehr als ausgeglichen würde, u. a. meinte er: „Kalbfleisch ufm. käme für den Arbeiter ja doch so wie so nicht in Betracht.“ Sind vielleicht nach Ansicht des Kalbfleischessenden, Herrn Direktors die Wagen „seiner“ Arbeiter besonders gut für die Aufnahme von Pferde- und Hundefleisch präpariert?

Leider war bis zu dieser Lohnbewegung das Organisationsverhältnis der Arbeitererschaft bei Felten und Guillaume ein unbefriedigendes. Deshalb konnte der Verband der menschenfreundlichen Firma noch nicht die gebührende Anerkennung vermitteln. Es ist jedoch zu erwarten, daß die jetzt fast vollständig organisierte Arbeitererschaft durch Schaden klug geworden ist.

Die Betriebsversammlung, die die Annahme des Angebots der Firma beschloß, bestimmte auch, dieser folgende Resolution durch die alte Verhandlungskommission zustellen zu lassen:

„Die am 19. Juni 1912 bei Kaiser, Neuestraße 4, Hamburg a. d. Elbe, tagende Betriebsversammlung der Firma Felten und Guillaume, Seilereier und Tauwerkfabrik, erklärt sich bis auf weiteres mit den Zugeständnissen der Firma einverstanden, doch behält sie sich vor, bei gegebener Zeit mit neuen Forderungen an die Firma heranzutreten. Die

Verammelten werden nach wie vor ihrer Organisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband, treu bleiben. Sie erwarten, daß die Firma ihrer Arbeitererschaft in nächster Zeit Gelegenheit gibt, einen den Arbeiterverhältnissen entsprechenden Arbeiterausschuß zu wählen, der nach geltender Ufance die Vertretung der Arbeitererschaft der Firma gegenüber übernimmt.“

Die Gewöhnung an Verstümmelungen als Grund zur Rentenentziehung bei männlichen Unfallverletzten in der Textilindustrie.

I.

In Nr. 48 vorigen Jahrganges berichteten wir, daß der Vorstand der Sächsischen Textilberufsgenossenschaft eine Sammlung von Entscheidungen herausgegeben hat, welche Rentenaufhebungen wegen Eintritts der „Gewöhnung“ bei weiblichen Verletzten betrafen. An einigen Beispielen zeigten wir, wie die Rechtsprechung sich zumungunsten der Verletzten immer mehr verschlechtert. Als zweites Heft ist nun inzwischen eine Sammlung von Entscheidungen erschienen, welche die Gewöhnung an Fingerberstümmelungen bei männlichen Verletzten zum Gegenstand hat. Das vorliegende Heft ist wesentlich stärker als das erste, denn es umfaßt nicht weniger als 110 Entscheidungen. Mit Genugtuung wird im Vorwort hervorgehoben, daß für das erste Heft „ein großes Interesse sich nicht nur bei den Textilberufsgenossenschaften, sondern bei allen Berufsgenossenschaften gezeigt habe, bei deren Versicherten die Handfertigkeit und -geschicklichkeit betont zu werden pflege“. Das glauben wir. Denn der Zweck dieser Sammlungen besteht ja darin, den Genossenschaften den Einwand der „Gewöhnung“ zu erleichtern. Außerdem soll mit der angeblich falschen Ansicht aufgeräumt werden, „daß bei textilindustriellen Arbeitern Fingerberstümmelungen anders zu beurteilen und höher zu bewerten seien, als bei Verletzten anderer Berufe“. Das Vorgehen der Textilberufsgenossenschaft wird sicherlich bald auch bei anderen Berufsgenossenschaften Schule machen, wenn das nicht schon geschehen ist.

Ebenso wie im ersten Heft sind auch die Entscheidungen des vorliegenden Heftes fast durchweg aus den Jahren 1910 und 1911. 28 Renten werden nach 2 bis 10 Jahren, 28 nach 11 bis 15, wiederum 28 nach 16 bis 20 und 17 nach 21 bis 25 Jahren entzogen; in 9 Fällen konnten wir die Bezugszeit nicht ermitteln. Die Zahl der Renten, die erst nach länger als 10 Jahren entzogen wurden, überwiegt also ganz erheblich. Das spricht aber nicht etwa zugunsten der Berufsgenossenschaft und des Reichsversicherungsamtes. Im Gegenteil! Diese Zahlen beweisen nur, daß in den letzten Jahren mit den alten Renten gründlich aufgeräumt ist. Früher vertrat man nämlich eine den Versicherten günstigere Ansicht. In den achtziger Jahren stellte das Reichsversicherungsamt den Grundsatz auf, „daß in der Regel jede Beeinträchtigung der Unversehrtheit der bei der Arbeit beteiligten Gliedmaßen, namentlich der Hände, die Erwerbsfähigkeit da u. ern d mindere“. Demgemäß wurden auch die Renten für Verstümmelungen als dauernde Renten gewährt. Unter dem Druck der Berufsgenossenschaften und jener Kreise aus dem Unternehmertum, denen die Schnapsrenten“ ein Dorn im Auge sind, hat das Reichsversicherungsamt später leider diesen Standpunkt verlassen. Mitglieder des Reichsversicherungsamtes begründeten diese veränderte Rechtsprechung in den „Monatsblättern für Arbeiterversicherung“ wie folgt: „Diese Rechtsübung ist sowohl durch statistische Ergebnisse als auch durch die in den einzelnen Fällen bei Vergleichung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gemachten Erfahrungen und durch die ärztliche Wissenschaft gerechtfertigt worden. Insbesondere bringt es die fortschreitende Erziehung menschlicher Kraft mit Maschinenkraft mit sich, daß es bei einem großen Teile der Versicherten weniger auf die rohe Kraft der Hände und Arme, als auf die bei der Bedienung von Maschinen erforderliche Achtsamkeit und Gewandtheit ankommt.“ — Dieser letzte Einwand ist für die Textilindustrie gar nicht anwendbar, weil hier gesunde Hände gebraucht werden. Er darf aber auch für andere Arbeiterkategorien nicht maßgebend sein, weil ja für

Lohnbewegungen der Textilarbeiter im 16. und 17. Jahrhundert.

I.

✱ Kämpfe der Textilarbeiter um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen hat es sicher gegeben, solange es Textilarbeiter gibt. Gehen wir in der Geschichte der Menschheit zurück, so finden wir, daß mit dem Sekhaftwerden der Menschen auch ein größeres Bedürfnis nach Textilwaren eintrat. Die ohne festen Wohnsitz lebenden Nomadenstämme benutzten zur Kleidung meistens Tierfelle, welche dem Körper gegen die Witterungseinflüsse einen weit besseren Schutz gewährten, wie die groben Gewebe damaliger Zeit. Eigentlich waren ja die ursprünglichen Textilerzeugnisse gar keine Gewebe, sondern mehr Flechtwerk, und wasserdichte Stoffe, wie wir sie heute haben, gab es erst recht nicht. Für den Nomaden war also das Kleidungsstück aus Tierfellen die einzig zweckmäßige Art der Bekleidung. Mit dem Uebergang des Nomaden zum Ackerbürger wird das anders. Zwar bleibt zu der Arbeit auf dem Felde das Tierfell noch Jahrtausende das zweckmäßigste Kleidungsstück; besonders weil es dauerhaft war. Zur Bekleidung in der Wohnung aber war es nicht zweckmäßig. Lederhosen sind bei der Landbevölkerung noch heute im Gebrauch, eben weil sie dauerhaft sind. Allerdings wird ihnen jetzt durch die sogenannten englischen Lederhosen, die aus festem Webstoff hergestellt werden, sehr starke Konkurrenz gemacht. In der Wohnung konnte man die Kleidung aus Tierfellen nicht gebrauchen. Draußen in Sturm und Wetter tat sie dem Körper wohl, da wurde auch die Ausdünstung des Körpers nicht so behindert, denn der Wind piff bei den Öffnungen durch. In der Wohnung aber fehlte diese Ventilationskraft und da wurde die schwere Kleidung bald lästig. Man mußte sich nach leichter Kleidung umsehen. Den Rohstoff dazu fand man in den Tierhaaren und dem Flach. Der Flachsanbau fand bald in allen Ansiedelungen der Menschen Eingang. Auch die Verarbeitung geschah lange Zeit hindurch in den Ansiedelungen. Die Ansiedelungen umfaßten eben damals nicht Familien im heutigen Sinne, sondern die Familien jener Zeit waren in der Regel

fogenannte Geschlechterfamilien; Eltern und deren Geschwister mit den Kindern und Kindeskindern lebten zusammen in einer Ansiedelung. So eine Geschlechterfamilie war manchmal mehrere Hundert Köpfe stark, und unterstand der Gewalt eines Familienoberhauptes. Bei einer so großen Zahl von Personen war es erklärlich, daß alle Bedarfsartikel, also auch die Kleidung, in der Familie hergestellt werden konnte. Es waren in der Regel die weiblichen Familienmitglieder, welche die Kleidungsstoffe und die Kleidung anfertigten. Im Winter oder bei schlechtem Wetter, wo auf dem Acker nicht gearbeitet werden konnte, wurde im Hause gesponnen, und die Frauen, die den Haushalt zu versorgen hatten, machten sich in ihrer freien Zeit an das Verweben des Garnes. Wenn an den langen Winterabenden die Spinnroden hervorgeholt wurden, da stellte sich in den großen Bauernstuben gar bald ein recht gefelliges Leben und Treiben ein. Die Spinnabende wurden zu einer Art Geiratsbörse und die Boesie hat das Werben um die Dorfschönen in zahlreichen Fällen besungen; was der Nachwelt die Möglichkeit gibt, wertvolle Einblicke in das Leben der Menschen jener Zeit zu tun.

Damals mochte das Leben derer, die die Faser spannen und verwebten, im allgemeinen ein sorgenloseres gewesen sein, wie das derjenigen, welche diese Arbeit in späterer Zeit und — heute verrichten. Nahrungssorgen traten nur ein, wenn eine Mißernte eingetreten war; von der Textilarbeit hing die Existenz nicht ab. Das trat erst ein, als die Textilarbeit ein besonderer Beruf wurde. Nachdem die Einzelfamilie an die Stelle der Geschlechterfamilie getreten war, kam es bald anders. Die verhältnismäßig kleine, meist nur aus Mann, Frau und Kindern bestehende Familie konnte natürlich nicht mehr alle Bedarfsartikel selbst herstellen; dazu waren besondere Personen nötig. Die Entwicklung nahm auch hier einen ganz natürlichen Verlauf. Beim Auflösen der Geschlechterfamilie ergriff eben jedes den Beruf für die Arbeit, in der die meiste Übung vorhanden war. So entwickelten sich die verschiedenen Handwerke ganz von selbst. Unter der Naturalwirtschaft tauchte man sich gegenseitig die Erzeugnisse aus, oder man wog Arbeitsleistung gegen Arbeitsleistung auf, dergestalt, daß für 8 Tage Webarbeit einer Person diejenige Person, der diese Webarbeit zugute kam, dem Weber 8 Tage, sagen wir Feldarbeit schul-

dete. Mit der Einführung der Geldwirtschaft nimmt die Naturalentlohnung zwischen Handwerker und Warenempfänger immer mehr ab. Auch sonst gehen Veränderungen im Handwerk vor. Die Handwerker gehen dazu über, Personen in der Handfertigkeit des Berufes zu unterrichten. Es entsteht die Lehrlingszuchterei. Die Lehrzeit ist zuerst eine sehr lange und mit allerhand Plage behaftet. Der Lehrling unterstand der Gewalt des Meisters und der Lohn für die Arbeit bestand in der Regel nur in der Gewährung des Unterhalts zu einem dürftigen, nackten Leben. Dieses Leben gestaltete sich auch nach beendeter Lehrzeit, in welcher der Ausgelernte als Anecht oder Geselle tätig war, nicht viel besser. Die soziale Lage der Webergesellen war selbst in der Blütezeit des Handwerks schon eine recht ungünstige. Die Dokumente, die uns hierüber vorliegen, enthalten gar bewegliche Klagen. In seiner Abhandlung über die „Soziale Nämpe vor 300 Jahren“ hat uns Bruno Schönlank einige Dokumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert ausgegraben, deren Inhalt uns annutet, als enthalte er die Klagen der Textilarbeiter der kapitalistischen Periode.

Monatsrevue über das Textilgewerbe.

Berlin, Ende Juni 1912.

✱ Der verfloffene Monat stand noch nicht unter dem Zeichen der Flucht nach den Wädern. Die Temperatur war auch in diesem Monat bis auf die letzten Tage kühl und regnerisch. Für die heranreifende Ernte war das ja zweifellos vorteilhaft, nicht aber für das Geschäft in Waschstoffen, welches namentlich für die deutsche Leinen- und Baumwollindustrie von Jahr zu Jahr größere Bedeutung gewinnt. Hoffentlich hält nun das warme Wetter einige Zeit an, damit diese Zweige der deutschen Textilindustrie auf ihre Rechnung kommen. Aus einzelnen Zweigen der Woll- und Halbwohweberei, so aus den Fabrikationsplänen, welche billigere Serrenkonfektionsware fabrizieren, kommen etwas günstigere Nachrichten. Für mittlere und bessere Herrenstoffe ist die Kauflust verhältnismäßig gering. Ebenso ist von nennenswerten Abflüssen in Damenkleider- und Konfektionsstoffen weder für den Export noch aber für den inländischen Markt etwas bekannt

die Rentengewährung nicht der Beruf des Verletzten, sondern der gesamte Arbeitsmarkt berücksichtigt werden muß, also nicht nur die rein schematische Bedienung an Maschinen. — Berücksichtigt man aber den gesamten Arbeitsmarkt, dann darf man die Rentengewährung beziehungsweise Weiterbefassung nicht von den Lohn- und Arbeitsverhältnissen abhängig machen. Das geschah früher auch nicht. Im ersten Bande des „Handbuchs der Unfallversicherung“, welches von Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes bearbeitet ist, werden auf Seite 526 zwei Entscheidungen von 1888 und 1895 wiedergegeben, in welcher es heißt: „Eine Veränderung des bisherigen Arbeitsverhältnisses rechtfertigt nicht die anderweite Feststellung (Herabsetzung oder Entziehung) der Rente.“ Und ferner: „Für die Anwendung des § 88 bildet weiter keine Grundlage der Umstand, daß ein in seiner Erwerbsfähigkeit tatsächlich geschädigter Verletzter in einer anderen Stellung ein höheres Einkommen als in dem Betriebe bezieht, in welchem er verunglückte. . . . Dem Gesetz liegt der Gedanke zugrunde, daß ein trotz der Verletzung emporgewommener Verletzter ohne diese vielleicht noch weiter gekommen sein würde.“ Wenn dieser zutreffende Grundsatz in letzter Zeit über den Haufen geworfen worden ist, so ist das eben geschehen, um die Berufs-genossenschaften zu entlasten.

Die Sammlung enthält Fälle, in denen eine fünfprozente Rente erst nach Jahrzehnten entzogen wurde. Erst bei dem allgemeinen Aufräumen ereilte den Rentenbezieher sein Schicksal. Wer heute verunglückt, fährt schon schlechter. Denn die neuere Rechtsprechung hat sogar eine 30prozentige Rente schon nach 1½ Jahren wegen „Gewöhnung“ entzogen. In einem Falle ist eine 10prozentige Rente schon nach 2 Jahren entzogen worden, obwohl der Arzt die Erwerbsbeschränkung noch auf 20 Proz. schätzte. Es handelte sich um einen Seidenbandweberlehrling. Dieser erlitt eine Quetschung des Daumens und Ringfingers der rechten Hand, als deren Folge Versteifung und Verdickung des Nagelgelenks des rechten Daumens und Narben am rechten Ringfinger zurückblieben. Der Verletzte machte geltend, durch die Verletzung des Ringfingers sei das Greifen in die Fäden erschwert, ebenso durch die Verdickung des Daumens; die herabgesetzte Beugefähigkeit des ersten Daumengliedes bedinge zudem ein langsames Arbeiten; als Bandweber, der seine Gewinnte verarbeitete, sei er daher besonders gemindert. Hierauf wurde jedoch nichts gegeben, ebensowenig auf das Gutachten eines Arztes, der die Erwerbsbeschränkung auf 20 Proz. schätzte.

Begründet wurde die Rentenentziehung in dem vorliegenden Falle mit den „umgeänderten Lohnverhältnissen“. Dieses Argument kehrt fast in allen Entscheidungen wieder. Stereotyp heißt es dann noch: „Die geringen Rückstände des Unfalles mögen dem Verletzten bei manchen Verrichtungen noch Unbequemlichkeiten bereiten, einen meßbaren wirtschaftlichen Schaden können sie jedoch nicht mehr verursachen.“ Dieser Satz findet sich auch in solchen Entscheidungen, die einen wesentlich geringeren Verdienst nach dem Unfall konstatieren! Wenn gleicher oder höherer Verdienst als vor dem Unfall als Grund zur Rentenentziehung benutzt wird, dann sollte man meinen, daß ein geringerer Verdienst ein Grund zur Befassung der Rente ist. Wie wir sehen werden, ist das nicht der Fall.

Ein 17jähriger Sammetbandweber erlitt eine Schnittwunde am rechten Zeigefinger, für deren Folgen (Verlust der Kuppe am rechten Zeigefinger, mäßige Verdickung des Endgelenks, Schmerzempfindlichkeit des Fingers) er 10 Proz. Rente bezog. Gegen das die Rente aufhebende Urteil des Schiedsgerichts machte der Verletzte beim Rekurs geltend, er könne niemals ein voller Arbeiter werden, da der Zeigefinger stets zur Arbeit, namentlich zum Hand-drehen, benutzt werden müsse, was ihm unmöglich sei; er sei beträchtlich in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt, er sei entsprechend seinem jetzigen Verdienst um mehr als 30 Proz. gemindert und bitte um eine Rente von 20 Proz., eventuell um gutachtliche Äußerung eines sachverständigen Bandwebers. Der Arbeitgeber hatte dem Verletzten bescheinigt, daß er in den zwei letzten Jahren vor dem Unfall 1736 Mk. und in den ersten zwei Jahren nach dem Unfall nur

1200 Mk. verdient habe. — Trotzdem wurde auch vom Reichsversicherungsamt die Rente entzogen. Es stützte sich dabei auf die Gutachten zweier Ärzte, welche sicher Vertrauensärzte der Genossenschaft waren. „Demgegenüber einen sachverständigen Bandweber zu hören, liege keine Veranlassung vor. Deshalb (!) erübrige sich auch ein Eingehen auf die Arbeitsverhältnisse des Verletzten und auf die von ihm beigebrachte Bescheinigung seines Arbeitgebers. Hinzu komme, daß seit dem Unfall über zwei Jahre (!) verlossen seien, daß somit eine gewisse Gewöhnung eingetreten sei und daß Verletzter ein junger Arbeiter sei, welcher die Unfallfolgen leichter und schneller bewinde als ein älterer Arbeiter.“

Ein Werkmeister erlitt 1899 eine Verletzung der linken Hand. Als Folge blieb eine Deugstellung des Fingers und Schwäche der linken Hand zurück, die durch Narbenschwund auf deren Rücken veranlaßt wurde. Er erhielt dafür eine Rente von 20 Proz. Im Jahre 1910 beantragte die Berufs-genossenschaft die Aufhebung der Rente. Der Verletzte war inzwischen Kassenbote geworden, weil er als Werkmeister keine Stelle mehr erlangen konnte. Das

behindert sei. Die Angaben erscheinen glaubwürdig, volle Gebrauchsgewöhnung kann nicht angenommen werden.“ Nun wandte sich die Berufs-genossenschaft an den Arbeitgeber. Dieser teilte mit, daß der Verletzte als Kettenleimer 19 Mk. wöchentlich und ebensobiel wie gleichartige, unversehrte Arbeiter verdiene und nach den gemachten Beobachtungen infolge des Unfalles bei seiner Beschäftigung nicht behindert sei. Hierauf beantragte die Genossenschaft trotz des Schlußsatzes im ärztlichen Gutachten Rentenaufhebung. — Vom Schiedsgericht wurde dieser Antrag zurückgewiesen. Es führte aus, daß es festgestellt habe, daß die Haut an den verletzten Fingern sich noch weich anfühle und auf Grund dieser Feststellung in Verbindung mit dem ärztlichen Gutachten nicht die Ueberzeugung gewinnen könne, daß die Entziehung der Rente gerechtfertigt sei. Auf den Rekurs der Genossenschaft erwiderte der Verletzte, er habe ständig Schmerzen in der Hand, bei Kälte stürben die Finger vollständig ab, er habe früher 20 Mk. als Selfaktorspinner verdient, sei aber nach dem Unfall nie wieder zu diesem Lohnsatz gekommen, da er diese Tätigkeit nicht mehr ausüben könne. Er verdiene jetzt als Hausdiener nur 15 Mk. wöchentlich. Trotzdem wurde die Rente vom Reichsversicherungsamt aufgehoben.

Wer Schnaps trinkt

zahlt freiwillig Steuern, füllt Junkerfädel, ruiniert seinen Körper, zerstört seine Familie, verblödet seine Nachkommen, hilft Irrenhäuser füllen.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt am 14. Juni: „Eine wahre Kulturtat war es, als der Leipziger Parteitag der Sozialdemokratie, im September 1909, allen Parteigenossen und Arbeitern den Schnapsboykott empfahl. Die Wirkung stellte der Disziplin der deutschen Arbeiterschaft ein glänzendes Zeugnis aus.“

Ein organisierter Arbeiter trinkt keinen Tropfen Schnaps!

Schiedsgericht setzte die Rente auf 10 Proz. herunter. Es hatte den Finger im Termin gesehen. Beide Parteien legten Rekurs ein. Die Genossenschaft wollte überhaupt nichts zahlen. Der Verletzte führte aus, infolge des Zustandes der verletzten Hand könne er eine geeignete Arbeitsstelle als Werkmeister nicht mehr erlangen. Sein Lohn sei von 1300 Mk. vor dem Unfall auf 988 Mk. und zuletzt 936 Mk. nach demselben während seiner Beschäftigung in der Textilindustrie gefallen, jetzt beziehe er als Kassenbote 900 Mk. — Trotzdem entzog ihm das Reichsversicherungsamt die ganze Rente. In der Begründung heißt es: „Dr. S. hat ausdrücklich hervorgehoben, daß sich der Verletzte an den Zustand des Fingers recht gut gewöhnt habe, seine Erklärung, daß die Beschränkung der Erwerbsfähigkeit durch Unfallfolgen höchstens noch 10 Proz. betragen könne, kann daher nicht dazu führen, dem Verletzten noch wenigstens eine Teilrente von 10 Proz. zu belassen.“

Ein Selfaktorleger verlor 1891 das Endglied vom linken Mittelfinger und das Endglied und einen Teil des Mittelgliedes vom linken Ringfinger. Hierfür erhielt er eine Rente von 12½ Proz. Im Jahre 1909 wollte die Genossenschaft die Rente einstellen und ließ den Verletzten von einem Arzt untersuchen. Der Schluß dieses Gutachtens lautet: „. . . Der Verletzte gibt an, daß die Kraft und Ausdauer der Hand gegen früher verringert und daß er durch den Verlust an den Fingern in seinem Fortkommen

Die Fürsorgeerziehung Minderjähriger.

Nach der Statistik über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger, bearbeitet im Ministerium des Innern, für das Rechnungsjahr 1910, sind im Jahre 1910 8733 Minderjährige der Fürsorgeerziehung überwiesen worden, d. h. 725 mehr als im Vorjahre. Auch in diesem Jahre übertrifft das weibliche Geschlecht um nur ein Geringes das in den ersten 7 Jahren stets vorhandene Verhältnis von einem Drittel des weiblichen zu zwei Drittel des männlichen Geschlechtes. Nach Altersklassen verteilt kommen auf das Alter von 0 bis 6 Jahren 368, 6 bis 12 Jahren 2287 und 12 bis 18 Jahren 6078 Zöglinge. Eine erhebliche Verschiebung in dem Anteil der einzelnen Jahresklassen hat seit 1902 nicht stattgefunden. Die Zahl der zur Verbüßung der Verwahrlosung überwiesenen Minderjährigen hat im Berichtsjahre wieder einen Rückgang gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen. Auf der anderen Seite hat der in den Jahren 1908 und 1909 festgestellte Rückgang der Ueberwiesenen nicht angehalten; es ist vielmehr eine erhebliche Zunahme eingetreten.

In der statistischen Uebersicht über die Staatsangehörigkeit und Gebürtigkeit wird festgestellt, daß die Zahl der nicht preussischen Deutschen etwas größer geworden ist, während die Ausländer zurückgegangen sind.

Das Verhältnis der Beteiligungen der Konfessionen an der Fürsorgeerziehung ist im wesentlichen dasselbe wie im Vorjahre. Es waren evangelisch 58,5 Proz., katholisch 40,9 Proz., jüdisch 0,3 Proz. und 0,3 Proz. anderen Glaubens. Erheblich gestiegen ist die Zahl der schulentlassenen weiblichen Zöglinge.

Die Zöglinge mit regelmäßigem Schulbesuche sind weiter gestiegen, ebenso der Prozentsatz derjenigen, die eine volle Volksschulbildung hatten.

Die gerichtlichen Verurteilungen der im schulpflichtigen Alter stehenden Zöglinge haben gegen das Vorjahr zugenommen, während sie bei den Schulentlassenen zurückgegangen sind.

Von den gerichtlich bestraften Schulentlassenen war bereits eine große Zahl im schulpflichtigen Alter gerichtlich vorbestraft. Wenn die Vorschriften über Strafaussetzung sorgsame Beachtung gefunden hätten, hätte man es wohl vermeiden können, daß 290 männliche und 32 weibliche Kinder Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten und mehr verbüßten.

Unter den Straftaten treten bei den schulpflichtigen und auch bei den Schulentlassenen besonders Diebstahl, Betrug und Unterschlagung hervor. Recht häufig sind ferner bei den männlichen Schulentlassenen gefährliche Körperverletzung, Sittlichkeitsverbrechen, Urkundenfälschung, Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch und Landstreicherei.

Die Zahl der mit schlechten Neigungen behafteten männlichen schulpflichtigen und die der männlichen und weiblichen Schulentlassenen ist nicht unerheblich gestiegen. Diese Zunahme betrifft hauptsächlich die Landstreicher beiderlei Ge-

worden. Die Berichte aus der Möbelstoff-, Teppich- und Deckenindustrie melden normales Geschäft. Die Besatzindustrie zeigt keine besondere Besserung, ganz besonders nicht in bezug auf den Exportverkehr. Größere Lebhaftigkeit in der Wirkwarenbranche war nicht zu bemerken.

Die zwischen dem Zentralverband der Deutschen Baumwollwarenausrüster in Berlin und dem Verband der Deutschen Veredlungsanstalten für baumwollene Gewebe G. B. in Leipzig seit mehreren Wochen bestehenden Differenzen dürften auf Grund der zwischen den beiderseitigen Verbänden gepflogenen Verhandlungen als erledigt gelten, nachdem durch Vermittlung der Elsäßischen Ortsgruppe der Veredlungsanstalten einerseits und des Elsäßischen Landesverbandes der Baumwollwaren-Ausrüster andererseits vorläufige Vereinbarungen zustande gekommen sind, die eine brauchbare Basis für den Abschluß endgültiger Abmachungen bilden. Der Zentralverband hat in einer zu Frankfurt a. M. stattgehabten Sitzung auf Grund des von dem Veredlungsverband gezeigten Entgegenkommens beschlossen, bei der jetzigen Sachlage seine Einwendungen gegen den Schutzkonto fallen zu lassen. Eine von beiden Verbänden einzuführende gemischte Kommission soll die Redaktion der Vereinbarungen übernehmen.

Geklagt wird fast in der ganzen Fertigungsindustrie über die geringen Orders für den Export. Es ist das eine Klage, die von Jahr zu Jahr größer wird und welche den Dirigenten unserer Handelspolitik doch zu denken geben sollte. Besonders augenfällig ist der Rückgang des Webwareneports nach Amerika. Ueber die Ursachen dazu haben wir schon kürzlich beachtenswertes Material veröffentlicht und daraus auch leider die Wahrscheinlichkeit entnehmen können, daß wenig Hoffnung besteht, dort noch einmal im früheren Umfang ins Geschäft zu kommen. Soviel scheint festzustehen, daß sich die deutsche Textilindustrie den Auslandsmarkt wohl nur mit Qualitätsware wird erhalten können. Dazu sind aber auskömmliche Löhne zur Sicherung eines guten Arbeiterstammes Vorbedingung.

Zur **Rohstoffversorgung** ist zu berichten, daß soweit

Rohbaumwolle

in Frage kommt, keine Anzeichen vorliegen, die auf dem Baumwollmarkt große Schwankungen in der Preisfrage hervorrufen könnten. Wenn auch die Anbaubehältnisse in einigen Bezirken des amerikanischen Baumwollbelts nicht die besten gewesen sein mögen, so hat die nachfolgende Zeit doch wohl das meiste wieder gut gemacht.

Wie aus New York telegraphisch gemeldet wird, schätzt das Fachblatt „Financial Chronicle“ die mit Baumwolle bebaute Ackerfläche der einzelnen Staaten in Tausenden von Acres wie folgt:

	1912	1911	1910	1909
Nord-Karolina	1548	1220	1167	1145
Süd-Karolina	2577	2684	2632	2593
Georgia	5157	5200	5000	4878
Florida	809	819	811	283
Alabama	4106	4840	4566	4476
Mississippi	3417	3829	3754	3717
Louisiana	1690	1724	1582	1551
Texas	12041	11748	10877	10072
Arkansas	2322	2198	2093	2012
Tennessee	839	857	800	785
Oklahoma	3198	2795	2452	2209
Missouri	129	150	109	106
Virginia	42	87	86	85
Total	37375	37581	35379	33862

Ferner schreibt das Blatt unter anderem: Die diesjährige Ernte dürfte etwas später sein als im letzten Jahr, da das Keimen ziemlich langsam vor sich geht; trotzdem sind die Pflanzen von guter Beschaffenheit. Die Temperatur sowie die Witterung sind seit der ersten Woche im Mai günstig gewesen und das Wachstum macht infolge der besonderen Bodenbearbeitung gute Fortschritte. Die gewöhnliche Durchschnittsernte dürfte noch reichlicher ausfallen als die der letzten Saison.

In Unterägypten war die Witterung anfangs des Monats wechselnd, die Tage und Nächte waren zu kalt; erst gegen Ende des Monats wurde sie günstig. Die jungen Pflanzen sind in gutem Zustand, gesund und kräftig, aber das wechselnde Wetter hat ihre normale Entwicklung verzögert und den Vorsprung gegenüber dem Vorjahr auf 10—15 Tage

herabgesetzt. In allen Provinzen sind vereinzelt Würmer aufgetreten, man ist aber bestrebt, sie zu bekämpfen; es würde verfrüht sein, von Schäden zu sprechen, da die große Hitze der letzten Tage dazu beigetragen haben dürfte, die Würmer zu vernichten. Wasser ist im allgemeinen reichlich vorhanden, ausgenommen in einigen Gegenden, die weitab von den Kanälen liegen.

In Oberägypten und Fayum war die Witterung sehr verschieden, trotzdem aber der Entwicklung der Pflanzen günstig, die sich in gutem Zustand befinden und dem Vorjahr voraus sind. Man beklagt sich in mehreren Gegenden über die Sparfamkeit, die bei der Verteilung des Wassers obwaltet. Das Auftreten von Würmern ist nicht gemeldet worden.

Die Firma G. S. Hensel u. Co. in Nürtingen hat wieder, wie in den Vorjahren, Tabellen über die Preisbewegung von Baumwolle und Wolle im letzten Jahre und in diesem Jahre veröffentlicht und gibt zur Tabelle über die Baumwolle folgenden Bericht:

„Unsere jährliche Uebersicht über die Marktbewegung der Baumwolle hat sich im vorigen Jahr (1911) eine besondere Beachtung erworben, weil unsere damalige Warnung, man möge sich der von Spinnerseite in öffentlichen Blättern ausgeprochenen Befürchtung von „Phantasiereisen“ gegenüber kritisch verhalten, durch die tatsächlich eingetretenen Umstände voll gerechtfertigt wurde. Der diesjährige Jahrgang nun gibt dem aufmerksamen Beurteiler der baumwollwirtschaftlichen Ausichten besondere Rätsel auf: man weiß diesmal eigentlich überhaupt nicht recht, woran man ist! Wir sind, vorsichtig ausgesprochen, der Ansicht, daß die seit Monaten auf annähernd gleichem Stande sich haltenden Baumwollpreise, die relativ hohe genannt werden müssen, in den nächsten Monaten keinesfalls nennenswert niedriger werden, und wir glauben, daß man bis dahin den Bedarf in Baumwollwaren ohne Bedenken vorfristig decken darf. Wie es aber nachher wird, also etwa von Mitte bis Ende Oktober ab, unter dem Einfluß der bis jetzt im ganzen gute Hoffnung bietenden neuen Ernte, dafür ist unser Wissen zu kurz. Die Anzeichen sprechen aber dafür, daß auch im Fall einer guten Ernte ein so scharfer Preissturz wie im vorigen Jahre nicht zu erwarten

schlechts und die unzüchtigen schulentlassenen Mädchen. Aus der Uebersicht über die Beschäftigung vor der Uebersetzung geht hervor, daß über die Hälfte aller schulentlassenen weiblichen Personen mit der Verrichtung häuslicher Dienste beschäftigt war und daß über drei Viertel der männlichen Schulentlassenen in Gewerbebetrieben oder im Handwerk als Lehrlinge tätig gewesen sind. In der Landwirtschaft waren 11,3 Prozent der männlichen und 3,3 Proz. der weiblichen Schulentlassenen beschäftigt. Von den einzelnen Gewerben stellten die höchste Zahl der Zöglinge die Schmiede und Schlosser mit 212, die niedrigste die Buchdrucker mit 8 Zöglingen.

Im Berichtsjahre sind die Zahlen der Fabrikarbeiter, Fabrikarbeiterinnen, Gelegenheitsarbeiter, Zigarrenarbeiterinnen, Lauf- und Arbeitsburichen erheblich gestiegen. Eine weitere große Steigerung haben die Schmiede und Schlosser erfahren. Auch die Tischler und Drechsler, Bäcker und Konditoren wie die Barbier und Friseur zeigen eine stärkere Zunahme. Verringert hat sich die Zahl der mit körperlichen Gebrechen behafteten und auch die der geistig nicht normalen Zöglinge. Bei 40,8 Proz. der 1031 geistig nicht normalen Zöglinge beruht die geistige Minderwertigkeit auf erblicher Anlage.

3542 Zöglinge (= 40,6 Proz.) hatten entweder den Vater oder die Mutter oder beide Eltern verloren; davon 9,7 Proz. dadurch, daß der eine Elternteil die Kinder im Stich ließ. Rechnet man dazu die 1281 unehelich Geborenen, die größtenteils die Wohltaten einer geordneten Erziehung im Elternhause entbehren mußten, so sind fast 50 Proz. aller Ueberwiesenen mehr oder weniger fremder Obhut anvertraut gewesen.

Nach den Erhebungen über den Beruf und die soziale Stellung der Eltern haben wiederum die Zöglinge, deren Eltern in der Industrie, im Handel und Verkehr tätig sind, einen erheblichen Zuwachs erfahren, während die Zahl der Zöglinge von mit Lohnarbeiten wechselnder Art und in der Landwirtschaft beschäftigten Eltern einen relativen Rückgang zu verzeichnen haben.

Die im Jahre 1910 überwiesenen 8733 Zöglinge stammen aus 7502 Familien.

Die Anzahl der Familien, in denen die Eltern gerichtlich bestraft waren, beträgt 3095 oder 41,3 Proz. Wie in allen früheren Jahren ist auch im Berichtsjahre Arbeitscheu, Trunksucht, Unzucht und geistige Minderwertigkeit der Eltern in zahlreichen Fällen die Ursache einer mangelhaften Erziehung der Kinder. Mehr als ein Drittel aller Zöglinge stammen von Eltern mit lasterhaften Neigungen oder solchen, die geistig minderwertig sind.

Die Uebersicht über das Vermögen der Eltern läßt deutlich erkennen, daß die Zahl der Familien, aus denen Kinder in Fürsorgeerziehung genommen werden mußten, um so größer wird, je geringer das Einkommen ist, welches sie beziehen. Die wirtschaftliche Not dieser Familien rechtzeitig und ausreichend zu lindern, erweist sich als eine Verpflichtung der Armenverwaltungen.

In 609 Fällen, das ist 8,1 Proz. aller Familien, die im Jahre 1910 Fürsorgezöglinge stellten, mußte das einzige Kind fortgenommen werden.

8124 Zöglinge hatten Geschwister, deren Anzahl in einigen Fällen bis zu 20 betrug.

Die Gesamtkosten der Fürsorgeerziehung beliefen sich im Jahre 1910 auf 11 257 958 Mk., davon entfielen auf den Staat 7 452 534, auf die Kommunalverbände 3 805 424 Mk.; durchschnittlich kostete jeder Zögling 233 Mk. Gegen die Vorjahre haben sich die durchschnittlichen Kosten erheblich vermehrt; dies ist auf eine Erhöhung der Pflegegebühren und eine ausgedehntere ärztliche Behandlung der Zöglinge zurückzuführen.

In den Rechnungsjahren 1909 und 1910 sind aus der Fürsorgeerziehung 9094 Personen beiderlei Geschlechts ausgeschieden. Davon sind entlassen worden als gebessert 62,2 Prozent, mit zweifelhaftem Erfolge 23,5 Proz. und als ungebessert 14,3 Proz. Dies Ergebnis der Fürsorgeerziehung stellt einen ziemlich befriedigenden Erfolg dar. Vielleicht wäre das Ergebnis noch viel günstiger, wenn man den Zöglingen überall mit ebensoviele Liebe begegnete, wie man es bekanntlich mit

Strenge tat. Wie sehr Liebe hier angebracht ist, beweist schon die Tatsache, daß ein großer Teil der Fürsorgezöglinge erblich oder erzieherisch belastet ist, also unter den Fehlern und Verfehlungen der Eltern leidet.

Technische Grundbegriffe des Textilarbeiters.

I. (Nachdruck verboten.)

Die Textilindustrie gehört zu den gewerblichen Gebieten, auf denen durch die Errungenschaften und die Hilfsmittel der modernen Technik, insbesondere durch die Einführung und Anwendung der Maschinen, die weitgehendsten und geradezu revolutionäre Umwandlungen gegen früher erfolgt sind. Seit es überhaupt die modernen Kraftmaschinen gibt, also etwa seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, hat sich die Textilindustrie diese zunutze gemacht; sie gehörte unter allen Gewerbebezügen zu den ersten Dampfmaschinen gebrauchenden Industrien, und ebenso wurde durch die Einführung der Kraftmaschine gerade in der Textilindustrie die Erfindung und Einführung einer großen Zahl der verschiedenartigsten Werkmaschinen, der modernen Spinn-, Weber-, Wirk-, Strick- und sonstigen textiltechnischen Maschinen, angeregt, die alle erst seit jener Zeit datieren und mit zu den hervorragendsten und zugleich schärfstinnigsten Erzeugnissen der modernen Maschinenteknik gehören. So entstand die moderne Spinnerei und Weberei, entstanden die großen Fabrikbetriebe der Textilindustrie mit ihren Hunderten von Arbeitskräften und ihrem großen Apparat maschineller und sonstiger technischer Hilfsmittel.

Diese technische Umwälzung der Textilindustrie bringt es nun naturgemäß mit sich, daß jeder, der hier tätig ist, vom obersten Betriebsleiter oder Betriebsingenieur bis zum letzten Arbeiter, in viel höherem Maße selber Techniker ist, als es jemals bei der Betriebsweise früherer Zeit hätte der Fall sein können. Der Textilarbeiter ist zugleich immer Techniker, wenn auch eben nur innerhalb seines Fachgebietes, und das Wesen des qualifizierten Arbeiters besteht gerade in der Textilindustrie immer zum großen Teil mit in der Kenntnis, Anwendung und Beherrschung der verschiedenartigsten Maschinen und sonstigen technischen Hilfsmittel und in dem Besitz einer sehr eingehenden fachtechnischen Schulung und Bildung. Diese fachtechnische Schulung und Kenntnis aber geht, wie jede technische Bildung überhaupt, von bestimmten technischen Grundbegriffen aus, die somit auch eine der wichtigsten Grundlagen der theoretischen Schulung des modernen Textilarbeiters sind. Gerade hinsichtlich der wichtigsten technischen Grundbegriffe aber herrscht selbst bei den technisch sehr geschulten Arbeitern, ja selbst bei den eigentlichen Berufstechnikern oftmals eine gewisse Unklarheit. Ohne Klarheit über Inhalt und Bedeutung der technischen Grundbegriffe ist aber ein wirkliches Verständnis für die moderne technische Arbeitsweise nicht möglich. Befassen wir uns daher einmal näher mit jenen technischen Grundbegriffen, soweit sie für die fachtechnische Schulung und Arbeitsweise des modernen Textilarbeiters von Interesse und Wichtigkeit sind.

Zunächst ist es das Wort „Technik“ selbst, dessen Inhalt und Bedeutung durchaus nicht so ohne weiteres klar ist, und so mancher Textilarbeiter, dessen Beruf aufs engste mit der Technik verknüpft ist und der vielleicht auch selbst über eine sehr gediegene technische Schulung verfügt, dürfte einigermaßen in Verlegenheit geraten, wenn er plötzlich einmal genauer erklären sollte, was eigentlich „Technik“ ist und was man darunter versteht und begreift. Also wir verstehen unter „Technik“ die Herstellung und Anwendung künstlicher Hilfsmittel für die Zwecke der menschlichen Arbeit. Diese Hilfsmittel sind Werkzeuge und Maschinen, welche letztere, wie wir es ja bereits an dem Beispiel der Textilindustrie gesehen haben, besonders von der modernen Technik zur umfassendsten und erfolgreichsten Anwendung gebracht, ja in ihrer großen Mehrheit von dieser überhaupt erst geschaffen worden sind. Allerdings hat es auch schon in früherer Zeit Maschinen gegeben, doch diese beschränkten sich nur auf einzelne Gebiete und waren überdies noch sehr unvollkommen und wenig leistungsfähig, wie wir es beispielsweise an dem Spinnrad oder den früheren einfachen Webstühlen, den technischen Hilfsmitteln einer ver-

gangenen Epoche der Textilkunst, sehen. Kraftmaschinen besonders kannte man früher — abgesehen etwa von Wind- und Wassermühlen, die ebenfalls sehr primitiv waren und nur für wenige Arbeitsgebiete in Betracht kamen — überhaupt nicht; die menschliche und tierische Arbeitskraft war die nahezu einzige und jedenfalls weitaus wichtigste Betriebskraft, und im übrigen bestanden die technischen Hilfsmittel nur in Handwerkszeugen von mehr oder weniger vervollkommener Form. Demgegenüber hat die moderne Technik die Kraft- und Werkmaschine zu ihren wichtigsten Hilfsmitteln gemacht, hinter denen alle anderen technischen Hilfsmittel zurücktreten. Somit können wir als das Wesen der modernen Technik geradezu die Herstellung und Anwendung von Kraft- und Werkmaschinen für die Zwecke der Arbeit und der Fabrikation bezeichnen.

Als ersten und wichtigsten Grundbegriff der Technik, insbesondere auch der modernen Textilkunst, tritt uns zunächst der Begriff der Kraft entgegen. Wir sind gewohnt, die Bezeichnung „Kraft“ auf die verschiedensten Vorgänge und Eigenschaften bei der Fabrikation anzuwenden, indem wir von der Dampfkraft, der Arbeitskraft, der Kraft der Maschine, vielleicht auch von der Heizkraft der Kohlen usw. sprechen. Demgegenüber hat aber die moderne Technologie (das ist die Lehre von der Technik) dem Worte „Kraft“ einen ganz bestimmten Begriffsinhalt gegeben, der von dem, was man im täglichen Leben oftmals als Kraft bezeichnet, ganz wesentlich abweicht. Und zwar definiert die Technologie als Kraft die Ursache der Bewegung oder Bewegungsänderung eines Körpers. Dies, nicht mehr oder weniger, ist der Inhalt des auch für die moderne Textilindustrie so bedeutungsvollen und auch von dem Textilarbeiter täglich gebrauchten Begriffes der Kraft. Diese Bedeutung des Kraftbegriffes tritt uns zunächst bei der Anwendung der technischen Hilfsmittel entgegen. Die technischen Hilfsmittel, Werkzeuge oder Maschinen, können nur wirken, indem sie in bestimmte, zweckmäßige Bewegungen versetzt werden. Der Hammer wirkt nur, indem er gehoben wird und darauf wieder niederfällt, also eine ganz bestimmte Bewegung vollführt; ebenso die Dampfmaschine, indem der Kolben im Zylinder sich hin und her bewegt und diese Bewegung der ganzen Maschine mitteilt. Die Kraft, die jene Bewegungen bewirkt, ist im ersten Falle die Muskelkraft des Arbeiters, in dem zweiten Falle die Ausdehnungskraft oder der Druck des Dampfes, der auf den Kolben wirkt. Wenn man einen Stein aufhebt und dann wieder fallen läßt, so wirken auf den Stein nacheinander zwei verschiedene Kräfte ein, zuerst die Muskelkraft des Menschen, der den Stein hebt, darauf die Anziehungskraft der Erde, die dem losgelassenen Stein eine nach dem Mittelpunkt der Erde gerichtete Bewegung erteilt und ihn so zu sich herabzieht. Nur in diesem Sinne, also nur im Sinne der Ursache von Bewegungen oder Bewegungsänderungen dürfen wir in der Technik den Ausdruck „Kraft“ gebrauchen; alle über diese Bedeutung hinausgehenden Anwendungen dieses Wortes sind falsch, wie uns noch die Erörterung und Darlegung der anderen technischen Grundbegriffe, mit denen wir den Begriff der Kraft vielfach vertauschen, zeigen wird.

Der Maßstab, mit dem wir die Größe einer Kraft messen und feststellen, ist das Gewicht bzw. die Gewichtseinheit, also das Kilogramm. Wir können nämlich die Wirkungen aller Kräfte, so verschiedenartig sie auch sein und sich äußern mögen, als den Druck eines Gewichtes auffassen. Der gehobene Stein drückt mit einem ganz bestimmten Gewicht, sagen wir mit einem solchen von 2 Kilogramm, auf seine Unterlage, daher ist die Kraft, die den Stein zur Erde zu ziehen befreit ist, 2 Kilogramm groß. Auch die Kraft, mit welcher der Hammer auf den Amboss schlägt, ist gleichwertig dem Gewicht des Hammers und wird um so größer sein, je größer dieses Gewicht ist. Ebenso können wir aber auch die Kraft, mit welcher der gespannte Dampf auf den Kolben einer Dampfmaschine drückt und ihn in Bewegung setzt, in Kilogramm ausdrücken. Denken wir uns einen vor uns stehenden Dampfzylinder, in welchem sich der Kolben in seiner obersten Stellung befindet; wenn ich nun auf die äußere Oberfläche des Kolbens ein großes Gewicht lege, so wird der Kolben zweifellos mit großer Kraft in den Zylinder hineingedrückt; wenn ich nun, nachdem der Kolben bis zum Boden des Zylinders gedrückt ist, das Gewicht fortnehme, den Kolben mit einer Schnur verbinde, die Schnur über eine Rolle führe und

fein wird — vorausgesetzt natürlich, daß der weltpolitische Horizont friedlicher bleibt als damals.

Rohwolle
zeigt der Markt nennenswerte Veränderungen nicht. Ueber die Aussichten der neuen Wollschur in Australien lesen wir:

„Vom Lande berichtet man, daß in letzter Zeit einige Regenfälle stattgefunden haben; sie waren allerdings nicht allgemein, sondern mehr strichweise und zumeist auf die Küstendistrikte beschränkt, so daß z. B. in der Riverina und anderen zentralen Distrikten noch eine teilweise Dürre vorherrscht. Die nächste Schur dürfte also ziemlich unregelmäßig ausfallen. Nur von New England lauten die Nachrichten recht befriedigend.“

In der Zeit vom 1. Oktober 1911 bis zum 11. April 1912 sind aus argentinischen Häfen 233 779 Ballen Wolle verschifft worden, d. h. 54 000 Ballen weniger als in dem entsprechenden Zeitraum des Jahres 1910/11 (287 668 Ballen).

Die geringere Ausfuhr wird auf die Ausfuhrschwierigkeiten zurückgeführt. Die Schur ist nicht geringer als im Vorjahr, sondern im Gegenteil größer. Man nimmt an, daß die Ausfuhr, wenn die im Lande vorhandenen Vorräte erschöpft würden, größer sein würde als in früheren Jahren.

Die Wollmärkte spiegeln im allgemeinen die Zaghaftigkeit auf dem Wollwarenmarkt wieder.

Flachsmarkt
in Rußland wird berichtet:

„Das Geschäft ist allgemein still und bei der geringen Nachfrage die Ausfuhr von Flachs nur noch unbedeutend. Die Händler wollen mit Rücksicht auf das Ende der Geschäftszeit die noch vorhandenen Reste verkaufen, so daß die Preise in der letzten Woche nachgeben. Die Ausfuhr ist nun in nahezu allen Bezirken beendet. Im einzelnen berichten:

Dstrowo: Die Stimmung bisher unverändert, die Nachfrage begrenzt. Die Felder stehen sehr schön.

Das Wetter ist günstig. Die Flachspreise sind niedriger. Das Berkowes Dpotscher Rix kostet 66—67 Rubel, Pskower 64—65 R., Saräsker 64—65 R.

Witebsk meldet: Die Ausfuhr ist beendet, die Reimung sehr schön, die Nachfrage aber schwach, die Käufer zurückhaltend. Die Preise fallen. Sflowsker kostet 54 Rubel. In Dpotsch sind die Zufuhren gering. Nitrowo-Flachs wird mit 60 bis 61½, Saräker mit 61 bis 62, Dpotscher mit 63 bis 64 Rubel bezahlt. Die Ausfuhr wurde in der letzten Woche beendet und beträgt 15 Proz. mehr als im Vorjahre. Das Wetter ist überall günstig. In Kostroma umfaßte die Zufuhr der Woche 3000 Rub. Die Nachfrage ist sehr schwach; erste Sorte erzielt 57 Rubel. Die Reimung ist schön. In Pskow ist die Ausfuhr ebenfalls beendet. In den meisten Bezirken wurde mehr angebaut. Das Wetter ist günstig, starke warme Regen fallen. Infolge der Räumung der Lager bei den Bauern sind die Zufuhren sehr gering.

Sytjschewka berichtet: Infolge der Vergrößerung der Anbaufläche um 25 Proz. wurde die Ausfuhr erst um die Mitte dieses Monats beendet. Die Reimung entwickelt sich unter günstigen Bedingungen sehr schön. Die Zufuhren sind äußerst gering. In der letzten Woche umfachten sie 1200 Rub. Man zahlte für groben Flachs 49, 1. Sorte 48 Rubel.

Die „Torg. Prom. Gazeta“ berichtet über den Stand der Flachselder noch das folgende:

„Aus den meisten Flachsbaugenden Rußlands treffen sehr günstige Nachrichten über den Stand der Saaten ein. Letztere sind bei dem warmen Wetter in den Gouvernements Twer und Witebsk in bester Entwicklung, wobei der größte Teil der ganz frühen Saaten sehr gut steht; im Nisnewer Rayon ist die Anbaufläche um 10 bis 15 Proz. erweitert worden, im Kaschiner um 20 bis 25 Proz. Etwas langsamer geht die Flachsfaat im Gouvernement Pskow vor sich, wo die Anbaufläche im ganzen vergrößert wird und in Pacht nicht mehr als im vorigen Jahre genommen worden ist. Im Gouvernement Wolgda hat die Ausfuhr zu Ende der verfloßenen Woche begonnen. Im Gouvernement Smolensk ist die Saat beendet; das Wetter ist günstig, es

fiel warmer Regen; die frühen Flachsfaaten sind sehr schön aufgegangen, obwohl sie noch klein sind; dicht und gleichmäßig sind auch die Saaten aufgegangen, deren Ausfuhr zwischen dem 10. und 15. Mai erfolgte. Im Sytjchewka Rayon ist das Anbaureale gegen das vorige Jahr um 25 Prozent größer, im Bielezker, Wjasemsker und dem Subzower Kreise um 10 bis 20 Proz. erweitert worden.“

In russischem Hanf

bleibt die Tendenz der russischen Märkte sehr fest und die Preise werden völlig gehalten. Ein stetiges Geschäft wird im Innern gemacht, besonders für Rechnung von russischen Spinnern, welche ein großes Quantum Hanf während der letzten Woche aus dem Markt genommen haben. In vielen Fällen haben Händler, welche Sirek auf Spekulation hielten, schon jetzt ihre Lager geräumt, was eine Ausnahme zu dieser Jahreszeit ist. Gebehalter Hanf bleibt außerordentlich knapp und da dessen Produktion gegen Ende Juni alten Stils noch weiter beschränkt werden wird, wenn die Arbeiter nach ihren Dörfern zurückkehren, wird das Quantum von greifbarem Hanf wahrscheinlich weit unter den Marktanforderungen sein. Schon jetzt werden hohe Preise gefordert und auch bezahlt für kleine Partien, welche hier und da erhältlich sind. — Die neue Ernte in italienischem Hanf macht guten Fortschritt. Man berichtet diese Woche Beschädigungen in den Ferrara-distrikten durch Sturm und Regen, doch wird denselben wenig Wichtigkeit beigelegt. Verschiffer zeigten ein wenig mehr Neigung als letzthin Umsätze zustande zu bringen und sind in ein oder zwei Fällen Konzessionen auf letzte Forderungen gemacht worden. In Manilahanf offerierten Verschiffer nur wenig. Die Umsätze während der Woche waren nur mäßig.

Vom indischen Jute

ist nur zu berichten, daß die Preise im Fallen begriffen sind.

Auf dem Rohseidenmarkt

herrscht immer noch die bisherige Eintönigkeit fort. Die Fabrikanten und Zwischenhändler kaufen nur, was sie

an das andere Ende der Schnur wiederum das Gewicht befestigt, so wird dieses, indem es selbst nach unten strebt, vermittle der über die Rolle geführten Schnur den Kolben nach oben ziehen. In beiden Fällen kam also die Bewegung des Kolbens, die sonst vermittels Dampf erzeugt wird, lediglich durch den Druck eines Gewichtes zustande. Sage ich daher, daß der Dampf auf den Kolben einer Dampfmaschine einen Druck von 1000 Kilogramm ausübt, so bedeutet das also, daß der Dampfdruck gleich ist dem Druck eines Gewichtes von 1000 Kilogramm, das statt des Dampfes auf den Kolben wirken könnte. Wenn ich endlich sage, daß ein auf einen Wagen angespanntes Pferd eine Zugkraft von 50 Kilogramm ausübt, so bedeutet das, daß die Kraft, mit welcher das Pferd in jedem Augenblick an dem Wagen zieht, gleich ist der Kraft, mit welcher ein Gewicht von 50 Kilogramm auf seine Unterlage drückt. Wir sehen also, daß wir alle Kraftwirkungen als Druck und Wirkung eines Gewichtes auffassen können. Wie wir in der Wage ein Instrument haben, um das Gewicht der Körper zu messen, so gibt es auch geeignete Instrumente, um die Größe einer Kraft zu messen. Ein solches Instrument ist das Dynamometer. Läßt man die zu messende Kraft auf das Dynamometer einwirken, so gibt es genau an, welchen Druck die betreffende Kraft, in Kilogramm ausgedrückt, ausübt.

Kommen wir auf das Beispiel des Pferdes zurück, das mit einer Kraft von 50 Kilogramm an dem Wagen zieht. Wenn das Pferd, während es ununterbrochen diese Kraft ausübt, den Wagen um eine bestimmte Wegstrecke, sagen wir 1 Meter, fortbewegt, so hat es hierbei eine Arbeit geleistet, deren Größe einerseits bestimmt ist durch die Größe der ziehenden Kraft, andererseits durch die Länge der Wegstrecke. Denn zweifellos ist die geleistete Arbeit doppelt so groß, wenn an einem Wagen statt der Kraft von 50 Kilogramm eine solche von 100 Kilogramm, etwa die vereinte Kraft eines Doppelgespannes, zieht, und ebenso auch wäre die Arbeit doppelt so groß gewesen, wenn die Wegstrecke, während welcher die angenommene Kraft von 50 Kilogramm wirkt, nicht einen, sondern 2 Meter betragen hätte. Wir kommen so zu einem weiteren technischen Grundbegriff, nämlich dem der **Arbeit**. Wir erhalten, wie sich aus den angeführten Beispielen ergibt, Arbeit immer dann, wenn eine Kraft eine bestimmte Wegstrecke entlang wirkt; man sagt daher: **Arbeit ist das Produkt aus Kraft und Weg**. In unserem Beispiel war die Größe der erzielten Arbeit einerseits bestimmt durch die Kraft von 50 Kilogramm, mit welcher das Pferd an dem Wagen zog, andererseits durch die Wegstrecke von 1 Meter; das Pferd hat mithin, während es den Wagen über diese Strecke hinwegzog, eine Arbeit von 50 Kilogramm \times 1 Meter = 50 Kilogramm-meter (oder Meterkilogramm) geleistet. Ziehen zwei Pferde an einem Wagen während eines Weges von 8 Metern, so beträgt die hierbei geleistete Arbeit 100 Kilogramm \times 8 Meter = 800 Kilogramm-meter. In jedem Falle, wo eine Kraft einen Weg entlang wirkt, wird Arbeit geleistet. Das ist beispielsweise auch der Fall, wenn ein Stein aus einer gewissen Höhe zur Erde fällt. Denn die wirkende Kraft ist in diesem Falle die Schwerkraft oder Anziehungskraft, die auf den Stein wirkt, und der Weg ist die Fallhöhe. Beträgt beispielsweise das Gewicht des fallenden Steines 4 Kilogramm und die Höhe, aus welcher er auf die Erde fällt, 3 Meter, so ist die während seines Falles geleistete Arbeit 4 Kilogramm \times 3 Meter = 12 Meterkilogramm. Genau eine ebenso große Arbeit wird ferner auch geleistet, wenn ich den Stein von 4 Kilogramm Gewicht um 3 Meter hebe oder hochwerfe; auch hier besteht die erzielte Arbeitsleistung aus 4 Kilogramm \times 3 Meter, nur daß in diesem Falle die wirkende Kraft nicht die Schwerkraft, sondern die Muskelkraft meines Armes ist, mit der ich dem Stein die Bewegung nach oben gebe. Ein Beispiel für die Arbeit, die bei dem Fall von Gewichten geleistet wird, ist eine Pendeluhr, bei welcher durch das allmählich herabsinkende Gewicht soviel Arbeit geleistet wird, als nötig ist, um das Uhrwerk in Gang zu halten; ferner aber auch jede Wassermühle, Wasserturbine oder sonstiger durch Wasser betriebener Motor, bei welchem durch die fallenden Wassermengen sehr bedeutende Arbeitsmengen geleistet werden, deren Ausnutzung ein sehr wichtiger und aussichtsreicher Zweig der Technik ist. Wenn ein Schmied mit dem Hammer auf einen Anbohrer schlägt, so ist die bei jedem Hammer Schlag von ihm geleistete Arbeit aus dem Gewicht des Hammers sowie der Länge des Hubes bzw. der Fallstrecke sehr leicht zu berechnen; beträgt jenes

4 Kilogramm, diese $\frac{3}{4}$ Meter, so leistet der Schmied bei jedem Hammer Schlag eine Arbeit von $4 \times \frac{3}{4} = 3$ Meterkilogramm. Ebenso können wir auch die Arbeit, die eine Kraftmaschine leistet, berechnen. Nehme beispielsweise bei einer Dampfmaschine der Dampf auf den Kolben eine Kraft von 1000 Kilogramm aus und ist der Kolbenhub, d. h. der Weg, den der Kolben bei jedem Gange zurücklegt und während welchen die genannte Kraft wirkt, 0,4 Meter lang, so leistet die Maschine bei jedem Kolbengange eine Arbeit von $1000 \times 0,4 = 400$ Meterkilogramm. Ist also das Kilogramm Einheit und Maß der Kraft, so das Kilogramm-meter (abgekürzt geschrieben kgm oder mkg) Einheit und Maß der Arbeit.

Für die Branchen.

Sticker.

Ein Verfahren zur Herstellung von Stickeren und Phantastegeweben mit Lufteffekten unter Verwendung oxydierend wirkender Mischungen hat Herr Hugo Richard Witzing in Klauen i. B. zum Erfinder. Nach der Patentschrift zu D. R.-P. Nr. 244 360 werden bei diesem neuen Verfahren solche Salze oder Mischungen zum Imprägnieren des Sticgrundes verwendet, welche gestatten, den imprägnierten Grundstoff wochenlang bei gewöhnlicher Temperatur aufzubewahren, ohne daß er an Festigkeit einbüßt. Bei der Temperatur des Karbonisationsprozesses werden die Salze oder Mischungen gespalten, indem sie oxydierend (verfälschend) wirken, so daß der pflanzliche Grundstoff völlig mürbe gemacht wird, worauf er durch Ausklopfen, Auslaugen oder Ausblasen entfernt wird.

Es ist bekannt, zur Herstellung von Stickeren den Sticgrund mit schwacher Chloräurelösung bzw. mit chlorsaurer Tonerde zu imprägnieren. Diese Imprägnierung hat jedoch den Nachteil, daß auch bei gewöhnlicher Temperatur schon nach wenigen Tagen der Sticgrund mürbe gemacht wird, so daß es unmöglich ist, ihn zu besticken. Ferner ist es bekannt, den Sticgrund mit schwefelsauren Salzen, z. B. schwefelsaurer Tonerde von 15 Proz. Gehalt zu tränken. Der damit imprägnierte Sticgrund hat wohl eine genügende Festigkeit, um ihn besticken zu können, indessen hat diese Imprägnierung wieder den Nachteil, daß der Stoff beim Karbonisieren nicht genügend mürbe wird, so daß noch Fasern in der Stickerie zurückbleiben, welche diese mindertwertig bzw. unbrauchbar machen.

Demgegenüber sollen nach dem vorliegenden Verfahren solche Salze oder Mischungen zur Imprägnierung verwendet werden, welche die Eigenschaft besitzen, den damit imprägnierten Sticgrund wochenlang bei gewöhnlicher Temperatur haltbar zu lassen, ohne daß seine Festigkeit leidet, während sie ihn andererseits bei der Temperatur des Karbonisierens mürbe und dadurch leicht entfernbar machen. So wählt man zweckmäßig eine Lösung annähernd gleicher Teile überchlorsaurer und schwefelsaurer Tonerde. Der Stoff pflanzlichen oder gemischten Ursprungs kann entweder während seiner Herstellung oder später, vor oder nach dem Besticken, mit einer Lösung der oxydierend wirkenden Mischungen getränkt und in bekannter Weise weiter behandelt werden. Brauchbare Lösungen sind solche von in der Hitze leicht zersetzbaren Salzen höherer Oxyduren der Halogene, nämlich der überchlorsaurer, bromsauren und jodsauren Tonerde allein oder im Gemenge mit anderen nicht oxydierend wirkenden Salzen.

Weber.

Eine Vorrichtung zum Straffziehen des Schußfadens für Webstühle ist Herr Hugo Beutel in Bittau i. S. unter Nr. 245 215 patentiert worden.

Das Straffziehen von starkem, unregelmäßig dickem, ungeschmeidigem und schleifigem Einschlag kann man oft nicht in der üblichen Weise durch den Webschützen besorgen lassen, da der Webschützen in seiner Bahn aufgehalten würde, wollte man den Ablauf des Einschlagfadens aus dem Webschützen so stark bremsen, als es zur Erzielung eines Gemeses mit straff im Webschlag liegendem Einschlagfaden nötig ist. Das dann notwendig werdende Straffziehen von Hand erlaubt es nicht, den Webstuhl so schnell laufen zu lassen, als es in Rücksicht auf die Art des Gemeses sonst möglich wäre und

bedingt für sehr breite Stühle die Tätigkeit zweier Weber zur Bedienung eines Stuhles. Außerdem müssen die Weber eine große Geschicklichkeit besitzen, da die Produktion eines derartigen Stuhles wesentlich von der Handfertigkeit des den Einschlagfaden straffziehenden Webers abhängt.

Die neue Vorrichtung macht das Straffziehen des Einschlagfadens von Hand überflüssig und ermöglicht die volle Ausnutzung der für das betreffende Gewebe sonst erreichbaren Arbeitsgeschwindigkeit des mechanischen Webstuhles.

Spinner.

Zur Verhinderung des Aneinanderklagens und Verwirrens benachbarter Fäden bei Spinnmaschinen ist den Herren Jwan Linon in Enjival, Bez. Verviers, und Joseph Dethier in Verviers unter Nr. 240 226 ein Verfahren patentiert worden.

Im Betriebe solcher Spinnmaschinen, bei denen eine große Zahl in Drehung befindlicher Spinnfäden parallel nebeneinander herlaufen, bildet das Aneinanderklagen, das Verwirren und Doppeln einen großen Uebelstand, der bekanntlich dadurch verursacht wird, daß die Fäden infolge des Spinnvorganges zittern und seitlich schlagen, und daß sich aus dem Fadenkörper heraus radial abtühende Fasern finden, welche teils durch die Schleuderkraft, teils infolge gewisser elektrischer Erscheinungen rechtwinklig zur Fadenrichtung spreizen. Begegnen sich solche Fäserchen zweier nebeneinander laufenden Fäden, so haften sie aneinander an und zerren ihre Fadenkörper aneinander heran. Vermutlich ist hierin die eigentliche Ursache des sogenannten Doppels der Fäden zu suchen. Unterstützt wird diese fehlerhafte Fadenbildung erfahrungsgemäß durch übermäßige Trockenheit der Luft, worin der Spinnvorgang sich vollzieht.

Nach vorliegender Erfindung soll dem Uebel dadurch getrieben werden, daß zwischen die Fäden an gewissen Stellen ihres Laufes dünne Strahlen einer stark gepreßten Druckluft hindurchgeblasen werden. Die leichten Fadenkörperchen sind nicht imstande, einen solchen scharfen Luftstrom zu durchschneiden und werden genötigt, in der gewünschten Richtung zu laufen, wobei gleichzeitig auch die hier und da aus dem Fadenkörper herausstehenden Fäserchen verhindert werden, sich radial auszubreiten; denn die Geschwindigkeit des Luftstroms ist eine vielmal größere als die Umfangsgeschwindigkeit des Fadens, und weil die den Luftstrahl umgebenden Teilchen der übrigen Luft nicht stillstehen können, sondern ebenfalls mitgerissen werden, so entstehen um den Fadenkörper herum Wirbelbewegungen der Luft, welche die erwähnten Fäserchen mitnehmen und mehr oder weniger eng an den Faden anlegen, so daß sie sofort mit verflochten werden und nicht mehr zur Vergrößerung des oben erwähnten Uebelstandes beitragen können. Diese Wirkung der Luftstrahlen wird noch erhöht, wenn man die Preßluft der Strahlen im warmen und feuchten Zustande benutzt; denn, obwohl diese Strahlen im allgemeinen, wie schon gesagt, zwischen je zwei Fäden hindurchblasen, so wird doch die umgebende Luft eine gewisse bremsende Wirkung ausüben und von der Wärme und Feuchtigkeit geringe Mengen abnehmen, die sich in Wirbelbewegungen um den Faden bewegen und die Fasern erweichen und geschmeidig machen.

Dieses Verfahren, mit warmen und feuchten Luftstrahlen zu arbeiten, ist noch dadurch besonders vorteilhaft, weil die unvermeidbar mitgerissenen Wassertröpfchen auf den Fußboden des Fabrikraumes gelangen und hier kein Unheil anrichten können, gleichzeitig auch die tiefer gelegenen Teile des Fabrikraumes wärmen und befeuchten, im Gegensatz zu dem bisherigen Luftbefeuchtungsverfahren in den Spinnereien, wo von hochstehenden Apparaten die Feuchtigkeit in den Saal geleitet wurde und sich in Tropfen niederschlug.

Spuler, Scherer.

Vorrichtungen zur Entfernung von Garnresten von Spulen sind mehrere erfunden worden. Gemäß der Erfindung des Herrn Robert Weigel in Necklingen (D. R.-P. Nr. 241 414) werden die Garnreste von den Spulen in der Weise entfernt, daß sie gegen eine an sich bekannte rotierende Kraken trommel gehalten und dabei gedreht werden, wodurch die Garnreste durch die Kraken sauber abgeriffen werden, ohne die Spulen irgendwie zu beschädigen.

Brauchen. Lieferungsabslüsse werden nur gemacht, wenn sich die Fabrikanten für größere Warenbestellungen die Rohstoffpreise sichern wollen. Im übrigen denkt man nicht an ein Eindecken auf Vorrat, weil man weiß, daß genügend Rohseide vorhanden ist. Die Kokonernte, die nunmehr in vollem Gange ist, befriedigt in Frankreich wie in Italien.

Das Seidenwarengeschäft leidet ebenfalls unter der durch die Lebensmittelteuerung verursachten Mollage der unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung.

Ueber den Geschäftsgang in den Fabriken wird uns berichtet, daß in fast allen

Rammgarnspinnereien

In Mühlhausen i. E. Maschinen stillstehen, was nicht auf Arbeitermangel zurückzuführen ist, denn Anseher sind arbeitslos. In Augsburg ist keine Arbeitslosigkeit zu konstatieren. Hier ist in jeder Hinsicht eher von einer Steigerung denn von einer Einschränkung der Produktion zu reden. Auch die Berichte aus den böhmischen Spinnereien lauten günstig. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den

Streichgarnspinnereien.

In den

Baumwollspinnereien

Ist die Geschäftslage anhaltend gut. Ueber die Lage und die Aussichten des internationalen Baumwollgroßgewerbes hat die bekannte Baumwollfirma Weld u. Co. in Liverpool in den verschiedenen Ländern wiederum eine Umfrage veranstaltet, deren Ergebnis in großen und ganzen folgendes ist: In Nord- wie in Südamerika ist die Mehrzahl der Spinner wie der Weber gut beschäftigt und teilweise bis auf sechs Monate hinaus mit Aufträgen versehen. Auch die ferneren Aussichten werden als befriedigend bezeichnet. Was die augenblickliche Beschäftigung der deutschen Baumwollspinner und Weber anbelangt, so sind beide Zweige im Durchschnitt auf fünf Monate mit Aufträgen versehen; doch wird vielfach über unlohnende Preise geklagt, und auch die ferneren Aussichten werden als ungewiß bezeichnet. **Obwohl in Oesterreich-Ungarn die Spinnereien**

acht Monate mit den vorliegenden Aufträgen zu tun haben, sind die Verkaufspreise doch noch immer wenig nutzbringend und auch die Aussichten für die Zukunft wenig erfreulich. Dasselbe gilt von der österreichischen Baumwollweberei, wobei noch zu bemerken ist, daß in beiden Fällen Bemühungen im Gange sind, um Einschränkung des Betriebes herbeizuführen. Die augenblickliche Lage der holländischen Baumwollspinnerei und Weberei ist günstig; auch die Aussichten werden als gut bezeichnet. Das gleiche gilt vom deutschen Baumwollgroßgewerbe. Nicht unbefriedigend sind die Berichte aus der Schweiz. Die Spinner wie die Weber sind durchschnittlich für ein halbes Jahr mit Aufträgen versehen und bezeichnen auch im großen und ganzen die Aussichten als günstig. Nicht regelmäßig ist die Beschäftigung in den Baumwollspinnereien Frankreichs; auch bezüglich der Aussichten gehen die Meinungen weit auseinander. Ganz besonders unbefriedigend scheint die Lage in der französischen Baumwollweberei zu sein; auch sind nur geringe Aussichten auf Besserung vorhanden. Ungewiß ist die Zukunft des belgischen Baumwollgroßgewerbes; auch die augenblickliche Lage darf günstig nicht genannt werden. Durchgreifende Besserung scheint sich im spanischen Baumwollgroßgewerbe vollzogen zu haben; auch die ferneren Aussichten sind nicht ungewiß. Das gleiche gilt vom portugiesischen Baumwollgroßgewerbe. Die italienischen Baumwollspinner und -weber haben die Krise, welche in diesem Zweige nun schon seit langer Zeit besteht, nicht überwunden. Verminderter Bedarf nach der Türkei läßt auch weiterhin die Aussichten keineswegs als günstig erscheinen. Das gesamte russische wie polnische Baumwollgroßgewerbe macht schwere Zeiten durch. Die augenblickliche Beschäftigung in der Spinnerei wie in der Weberei, besonders aber in der ersteren, ist nur mäßig; vorläufig sind auch Anzeichen einer Besserung nicht vorhanden.

Vollauf befriedigend ist der Geschäftsgang in den

Digognespinnereien

zu Werdau-Crimmitschau.

Aus den

Serrentuchwebereien

wird gemeldet:

M.-Gladbach:

In der Tuchbranche zeigt sich ein lebhafter Beschäftigungsgrad. Auch da ist das Verlangen auf Ueberzeitarbeitern zu verzeichnen. Trotzdem es so ist, haben wir viele Weber zu verzeichnen, welche abreisen müssen.

Cottbus:

In der Tuchindustrie in Cottbus ist die Neumusterung ziemlich fertig. Die Musterung nimmt regelmäßig alle vorhandenen Arbeitskräfte in Anspruch. Schlussfolgerungen auf den weiteren Geschäftsgang lassen sich daraus nicht ziehen. Wahrscheinlich ist, daß die Beschäftigung im Juli in der Tuchindustrie von Cottbus keine gute sein wird.

Dudenwalde:

Die Geschäftslage in der hiesigen Textilindustrie hat sich gegen den Vormonat nicht wesentlich verändert. Die Musterfaison (Sommer 1913) ist bald beendet. Bei einigen Firmen müssen die Weber auf Material warten, bei anderen liegen bereits genügend Webketten vorrätig. Es wird noch sehr viel Buntes (Wüsterware) hergestellt. Rammgarne gehen flau.

Sommerfeld:

Die Geschäftskonjunktur hat sich gegen den Vormonat etwas gehoben. Es werden allenthalben Weber, Färber und andere Textilarbeiter verlangt. Der Webereibetrieb von E. Schubert u. Co. ist ebenfalls wieder in Gang gesetzt worden, aber nicht für eigene Rechnung, sondern für die Firma Karl Henckhe, die halbvolle Ware verfertigt, und zwar in Herren- und Damenstoffen.

Der Betrieb von Schramke u. Tielel steht immer noch still. Das Grundstück ist in städtische Hände übergegangen. Ob der Betrieb überhaupt wieder eröffnet wird, steht sehr in Frage.

In der Handelspresse lesen wir über den Beschäftigungsgrad im Saubere Industriebezirk noch, daß derselbe zwar nicht so gleichmäßig gut ist wie in der Vorfaison, doch hat der weitaus größte Teil der Fabrikanten vollauf zu tun. Ulfers ehenaueverordentlich stark, während für Anzüge, besonders in billiger und mittlerer Preislage auffallenderweise momentan weniger Nachfrage ist. Man tröstet sich damit, daß der Winter fast stets in seinem Bedarf hinter dem Sommer zurücksteht, daß jedoch die anhaltende und steigende

Dabei werden die von den Spulen abgezogenen Reste gleich- zeitig durch einen Ventilator abgesaugt und in einen Sammelbehälter geleitet, der von Zeit zu Zeit entleert wird.

Die besondere, höchst einfache maschinelle Entfernungs- weise der Garnreste von den Spulen hat sodann noch den großen Vorteil, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit eine sehr große Anzahl von Spulen gereinigt werden kann.

Ein anders Verfahren, welches besonders dazu dienen soll, die absichtlich oder unabsichtlich auf den Spinnhüllen oder Spulen verbleibenden Garnreste rasch und ohne Beschädigung der Holz- und Papierhüllen zu entfernen und zu sammeln, ist der Kollnauer Baumwollspinnerei und -weberei unter Nr. 246 816 patentiert worden. Zu diesem Zweck wird ein der Form der Hülse oder Spule angepaßtes konisches Rohr verwendet, welches mit einer Vakuumpumpe in Verbindung steht. Die mit Garnresten bedeckte Spinnhülle oder Spule wird in das Rohr eingeführt. Durch die saugende Wirkung der Vakuumpumpe wird das Garn schnell und restlos abgewickelt und in einem Behälter, der zwischen Rohrleitung und Pumpe eingebaut ist, gesammelt.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

In Helmbrechts ist zwischen den Inhabern dreier Fabriken und dem Deutschen Textilarbeiterverband folgender Vertrag abgeschlossen worden: Die genannten Firmen (S. G. Knopf Sohn, Carl Brauer, Hermann Kunze) beschließen für männliche Arbeiter eine sofortige Lohnzulage von täglich 25 Pf. auf die seither gezahlten Löhne einzuräumen, wie solche am 20. Juli 1911 zu Protokoll festgelegt wurden. Ueberstunden werden wie bisher mit 30 Pf. pro Stunde entlohnt. Die Arbeitszeit wird auf täglich volle 10 Stunden festgesetzt. Die Arbeitgeber verpflichten sich, dieselbe genau einzuhalten. Maßregelungen finden nicht statt. Bei der Firma Knopf Sohn wurden außerdem noch die Löhne der Frauen und Mädchen um 10 Pf. pro Tag erhöht.

Die Weblöhne werden erhöht in den Betrieben des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien. Der Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien macht bekannt, daß er die Weblöhne erhöht hat. Die Lohnerhöhung, die erstmalig am 4. Oktober d. J. zur Auszahlung gelangt, beträgt nach dem bestehenden Tarif bei Position 1: Kaschmir für alle Breiten 10 Prozent; alle übrigen Positionen: bis 110 Zentimeter Blattbreite mindestens 20 Proz., von 110—130 Zentimeter Blattbreite mindestens 10 Proz., stückfarbige Serrenstoffe 5 Proz. Die „Greizer Zeitung“ schreibt hierzu: „Seit Bestehen des im Jahre 1904 gegründeten Verbandes ist dies die 6. Lohnerhöhung, und zwar die größte und höchste. Die jetzige bis 20prozentige Erhöhung der Löhne ist eine vollkommen freiwillige. Irgendwelche Anträge oder Anregungen aus den Arbeiterkreisen haben nicht vorgelegen oder die Veranlassung dazu gegeben. Die Lohnerhöhung soll dazu beitragen, das wirtschaftliche Niveau der in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter zu heben und so den jetzigen teuren Zeitläuften Rechnung zu tragen. Von welcher wirtschaftlichen Wert diese erfreuliche und hoch anzuerkennende Maßnahme ist, mögen einige Zahlen besagen. Der soeben ausgegebene Geschäftsbericht für 1911 weist nach, daß der Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien zurzeit 297 Mitglieder zählt, die 35 020 Webstühle besitzen. Der Verband umfaßt die Ortsgruppen Elsterberg, Gera, Greiz, Meerane-Glauchau, Rößne, Reichenbach-Mylau-Regisbrunn und Ronneburg-Weida. In all diesen Bezirken wird der Vorteil der dankenswerten Lohnerhöhung der Arbeitererschaft zuteil. Möge dieser Beschluß dazu führen, daß sich unsere Industrie auch fernerhin mit einem treuen Stamm tüchtiger Mitarbeiter, trotz der mehr und mehr erschwerten Verhältnisse, vorwärts- und aufwärtsentwickeln kann!“

Das „Mylauer Tageblatt“ berichtet in Nummer 129 vom 27. Juni: „Die gestern in Greiz tagende Hauptversammlung des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Kammgarnwebereien

beschloß eine generelle fünfprozentige Erhöhung der seitherigen Verkaufspreise ihrer Erzeugnisse.“ — Eine fünfprozentige Erhöhung der Verkaufspreise bringt natürlich viel höhere Geldsummen als die Erhöhung der Weblöhne ausmacht. Die vereinigten Webfabrikanten machen dabei ein gutes Geschäft. Bei allen bisherigen Lohnbewegungen haben die Webfabrikanten nur um wenig die Arbeitslöhne erhöht, aber jedesmal großen Vorteil durch Erhöhung der Verkaufspreise für Webwaren herausgeschlagen. — Wir nehmen die Lohnzulage an. Leider hat sich der Webereiverband immer noch nicht dazu verstehen können, die in den Ortsgruppen in den Lohnsätzen unterschiedlichen Affordtarife zu einem einheitlichen zu gestalten. Der mißliebige sogenannte Herrenstofftarif bleibt in all seinen Ungerechtigkeiten bestehen. Ebenso hat man auch die Dreher-, Seiden- und andere nicht-tarifizierte Webartikel noch nicht mit in den Tarif aufgenommen. Es ist in den Tarifen, außer der Lohnerhöhung, insofern eine Besserung zu konstatieren, daß man die Blattbreiten den Wünschen der Weberschaft entsprechend besser rubriziert hat, bis 90, 110, 130 und über 130 Zentimeter Blattbreite.“

In M.-Gladbach kündigten am 22. Juni 52 Weber bei der Firma Moritz Steinberg. Von seiten der Firma wurde der bestehende Lohnsatz in etlichen Positionen nach Meinung der Arbeiter nicht eingehalten. Suchten die Weber ihr vermeintliches Recht nach, so sollten sie auf die Strafe gesetzt werden. Dasselbe geschah am Samstag. Zwei Weber erhielten die Kündigung, insgedessen zeigten die übrigen sich solidarisch und reichten, wie oben schon bemerkt, sämtlich die Kündigung ein.

Zur Lohnbewegung der Wappweber bei der Firma Dresdener Gardinen- und Spitzen-Manufaktur, M.-G., Dresden. Recht drastisch beleuchtet ein Vorkommnis die vielgerühmte Arbeiterfürsorge obiger Firma. Ein Wappweber wohnt in einem der Firma gehörigen Arbeiterwohnhaus. Aus Versehen oder sonstigen Gründen hat man es unterlassen, ihm den Mietvertrag vorzulegen. Jetzt, da alle Weber im Kündigungsverhältnis stehen, will man schnell das Versäumte nachholen. Aber der Weber ist klug und unterzeichnet nicht. Er sieht ein, in welchem Verhältnis er sonst geraten würde. Der Vertrag enthält die Bestimmung: Wenn das Arbeitsverhältnis endigt, endet auch der Mietvertrag. Wie mit Blicklicht wird durch diesen Vorgang die Situation auch für die anderen Arbeiter, welche auf den Leim der Arbeiterwohnungen gehupft sind, beleuchtet. Ist es da ein Wunder, daß die Arbeiter es als Gohn auffassen, wenn die Direktrice Fräulein Late mit dem bekannten warmfühlenden Herzen erklärt, die Firma wolle es den Arbeitern leicht machen. Wenn letztere aus der Arbeit treten, seien sie nicht an den Mietvertrag gebunden, sollten sie wo anders Arbeit finden. Als wenn die Schwierigkeiten für einen Familienvater sich nicht steigerten, wenn neben Arbeitsmangel auch die Sorge um eine neue Wohnung hinzutritt. Sonst hat sich für die Wappweber noch nichts geändert. Nur steht im Widerspruch mit den früheren Erklärungen der Firma, „daß nichts zu tun sei“, die plötzliche Anordnung, wieder in vollen Schichten zu arbeiten. Und dies am dritten Tage nach der Kündigung. Bis jetzt arbeitete jeder Weber nur 6 Stunden pro Tag bei doppelter Besetzung der Maschinen. Auch bei den andern Abteilungen rührt es sich; überall gärt es. Schnell ist einem kleinen Teil der Weidenerarbeiter z. B. eine winzige Zulage zuteil geworden. Als Beruhigungsmittel? Abwarten!

Noch nie ist eine Nummer des „Textilarbeiters“ mit größerem Interesse gelesen worden, wie die Nr. 25. War doch die erste Nachricht von dem ausgebrochenen Kampfe im Verbandsorgan erschienen. Einzelne mitgebrachte Nummern machten die Kunde von Hand zu Hand bei den circa 1000 Arbeitern in beiden Betrieben, Dresden und Dobitz. Alle beherrschte das Gefühl, es handle sich um einen Gegner, mit dem man sich schon gemessen habe, ihn aber noch nicht besiegen konnte. Lebhaft wurden Chancen und widrige Umstände besprochen und gegenseitig abgewogen. Wird es gelingen? Natürlich ist alle Sympathie bei der kleinen Truppe, die sich zum ersten ernstlichen Treffen stellt. Man rüstet sich auf den Moment, wo vielleicht auch andere Truppen ins Treffen geführt werden. Waren früher Zeichen von philanthropischen Anwandlungen bei dem Leiter der Firma vorhanden, so muß man das jetzige Vorgehen gegen zum größten Teile langjährige Arbeiter unter „großkapitalistische Mäuren“ rubri-

zieren. Hat das System dieser Firma, immer einen Teil der Arbeiter gegen den anderen auszuspielen, durch mannigfaltige Mittel und Mitteln die notwendige Einigkeit unter den Arbeitern zu verhindern, endlich seine Wirksamkeit verloren? Wirken Prämien, Arbeiterwohnungen, die unterschiedlichste Entlohnung usw. nicht mehr? Lassen die Arbeiter sich durch solche Mittel nicht mehr abhalten, auf die Erämpfung eines angemessenen Lohnes bedacht zu sein? Es scheint so. Anzeichen dafür sind vorhanden.

In Krefeld beschloß eine Versammlung der im Verband Deutscher Textilarbeiter organisierten Samtappreturarbeiter, sich mit den von den Unternehmern gemachten Zugeständnissen zufrieden zu geben. Denselben Beschluß faßten auch die im christlichen Verband organisierten Samtappreturarbeiter, so daß somit die vor kurzem aufgetretenen Differenzen als beigelegt gelten können. — Die Lohnbewegung bedeutet ohne weiteres einen Erfolg der im Deutschen Textilarbeiterverband organisierten Arbeiter. Nachdem die Unternehmer zunächst als äußerstes Zugeständnis die Erhöhung des Lohnes um 50 Pf. die Woche zugesagt hatten, haben sie jetzt dem Drängen der Arbeiter nachgegeben und 1,50 Mk. pro Woche zulegen müssen. Der neue Lohnsatz tritt sofort in Kraft. Von der nächsten Lohnzahlung ab erhalten die geleerten Arbeiter im ersten Jahre nach der Lehrzeit 18 Mk., im zweiten 20 Mk., im dritten 23 Mk., im vierten 26 Mk. Lohn in der Woche. Vom 24. Lebensjahre ab erhält jeder Appreturarbeiter 27 Mk. Wochenlohn. Die Hilfsarbeiter erhalten im dritten Jahre den Höchstlohn. Die Samtappreturarbeiter erhielten als Höchstlohn für qualifizierte Arbeit 1901 20,70 Mk., 1903 22 Mk., 1906 bis 1907 24 Mk. (erster Tarifabschluß), 1910 25,50 und jetzt (1912) erhalten sie 27 Mk. — Leider war für die sehr schlecht organisierten Arbeiterinnen keine Lohnerhöhung zu erzielen. Sie sind aber gewillt, zu gegebener Zeit ihre besonderen Forderungen zu stellen. Es gilt jetzt also für alle Samtappreturarbeiter, wie auch für alle übrigen Textil- und anderen organisierten Arbeiter darauf hinzuwirken, daß sich alle in der Samtappretur beschäftigten Frauen organisieren. Die Organisation „Deutscher Textilarbeiterverband“ ist dann bereit, alle Mittel in Bewegung zu setzen, daß auch sie eine Lohnerhöhung erzielen. Das Beispiel hat wieder einmal gezeigt, wie schwer die Frauen unter ihrer unzureichenden Organisation leiden.

Gesundheitswesen.

Unterernährung und Volksgeundheit. Die verhängnisvolle Bedeutung der Unterernährung für die Gesundheit liegt für jeden klar zutage, der Gelegenheit hat, Einblick in die Lebensverhältnisse der Angehörigen beider Klassen der Bevölkerung, der Besitzenden und der Besitzlosen, zu tun. Man betrachte nur einmal die in der Börse versammelten Industriellen, Kaufleute, Makler und Agenten und daneben die Arbeiter eines industriellen Unternehmens, wenn sie in der Kantine ihr Frühstück verzehren oder sich in langen, dichten Reihen nach Hause begeben. Der Unterschied ist so groß, daß er jedem auffallen muß: an der einen Stelle gut genährte, gesunde Männer, unter ihnen recht viele höheren Alters, die aber auch noch den Eindruck voller Leistungsfähigkeit geben und an der anderen Stelle schlecht genährte, magere Männer — die älteren Jahrgänge sind sehr schwach vertreten — die vor der Zeit gealtert sind und an denen starker Verbrauch der Kräfte leicht zu erkennen ist. Dieser Unterschied hat natürlich nicht nur eine Ursache, sondern mehrere. Eine der bedeutungsvollsten ist zweifellos die Unterernährung. Für den schädlichen Einfluß der Unterernährung auf die Gesundheit liefert der 2. Band der von Professor Stephan Bauer herausgegebenen Basler Volkswirtschaftlichen Arbeiten einen zwingenden Beweis. Professor Richter hat die Ernährung von circa 13 000 Arbeitern, die in Menagen verpflegt werden, untersucht. Hierbei haben sich für die Angehörigen der verschiedenen Industriegruppen verhältnismäßig erhebliche Unterschiede in der Ernährung, besonders auch im Anteil des animalischen Eiweiß ergeben. In der Einleitung zu Richters Arbeit stellt Bauer die Unterschiede in der Zusammensetzung der Nahrung,

Allgemeinvermehrung der Lebensmittel in letzter Linie die Zurückhaltung erklärlich erscheinen läßt, wird allermärs befähigt.

Aus Aachen berichtet man:

Bei einigen namhaften Firmen ist eine Geschäftsstockung eingetreten. Bei einer größeren Firma müssen die Weber drei und mehr Tage warten.

Dagegen gibt es wieder Fabriken, die mit ihren Webstühlen die Aufträge nicht bewältigen können. Dies wirkt besonders günstig für die Lohnweber, denn diese haben jetzt den größten Teil ihrer Webstühle in Betrieb.

In Crimmitschau ist die Geschäftslage unverändert.

In den

Damenstoffwebereien

zeigt sich noch nichts von Besserung. Aus der Greiz-Geraer Textilindustrie wird berichtet, daß eine große Anzahl von Webereien befriedigende Aufträge für Herbst- und Wintergewebe erzielen und die volle Betriebsfähigkeit auf mehrere Monate hinaus sichern konnten. Das Gespenst der Krisis soll dadurch für die nächsten Monate gebannt sein.

Aus den

Baumwollwebereien

Wird berichtet:

Göppingen und Filstal:

Der Geschäftsgang in den Göppinger Buntwebereien sowie in den Weißwebereien des Filstales ist sehr gut. In letzteren Betrieben fehlt es an Arbeitskräften, weil zu schlechter Verdienst ist. In Auchen (Süddeutsche Baumwollindustrie) mußten alle Arbeiterinnen und die Jugendlichen elf Stunden pro Tag arbeiten, was sofort der Gewerbeinspektion gemeldet wurde, die sofort ein Verbot erließ. Ob die Firma in eine Strafe genommen wurde, konnte man nicht erfahren.

Mühlhausen i. G.:

Der Geschäftsgang ist sehr gut, aber durch die niedrigen Löhne besteht überall Arbeiter- und ganz besonders Arbeiterinnenmangel.

Augsburg:

Wie in der Spinnerei, so bemüht man sich auch in der Weberei den eingetretenen Arbeitermangel durch bedürfnislose Ausländer auszugleichen. Verschiedene Fabriken vergrößern ihre Arbeiterkolonienwohnungen, um mehr Fremde unterzubringen.

Alles deutet darauf hin, daß sich die Industriellen auf eine andauernde gute Konjunktur einrichten. Die Fabrikanten wenden sich gegen Lohnerhöhungen mit dem Argument, daß höhere Löhne zur Lahmlegung der bayerischen Textilindustrie führen.

Reichenbach i. S.:

Der Geschäftsgang in den hiesigen Baumwollwebereien ist zurzeit ein sehr guter.

Bei der Firma Assert u. Kühnemann, welche erst seit einigen Wochen den Betrieb wieder eröffnet hat, tobt gegenwärtig der Streik. Es wurde bei dieser Firma Streikarbeit für J. Mautner-Rangenbielau untergebracht, wo ebenfalls die Arbeiter wegen einer 15prozentigen Lohnreduzierung im Ausstande sind. Da sich nun die Arbeiter der Firma Assert u. Kühnemann weigerten, Streikarbeit zu machen, kam es zum Streik. Da nur noch drei Arbeitswillige darin sind, wird der Betrieb, wie verlautet, ganz zum Stillstand kommen.

Rangenbielau:

In den

Baumwollwebereien

hebt sich augenfällig der Geschäftsgang immer mehr.

Neugersdorf:

Die für diesen Monat eingegangenen Berichte lauten bis auf geringe Ausnahmen durchweg gut. Weber werden überall angenommen. Es stehen in den verschiedenen Betrieben noch Stühle leer, diese sind von den Saisonarbeitern verlassen worden und ist jetzt kein Ersatz zu bekommen. Verfertigt werden baumwollene Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Bordürenstoffe, Gosenstoffe, Schlafdecken, Bettzeuge, Tischdecken und Frottierwaren; außerdem in zwei Betrieben Mohär und Alpaka. Auch die Vorarbeiter brauchen nicht mehr so oft auszusehen wie bisher.

M.-Gladbach:

Die Buntwebereien weisen guten Geschäftsgang auf. In einzelnen Betrieben verlangt man von den Weibern, daß sie Ueberarbeit leisten sollen. Die Firma Sellendahl, welche immer über Webermangel zu leiden hat, zeigte sich erbötig, eine kleine Lohnerhöhung eintreten zu lassen. Größere Nachfrage besteht im allgemeinen in Bettuchern und baumwollenen Schlafdecken.

Zufriedenstellend ist nach wie vor der Geschäftsgang in den

Frottierwebereien.

Soweit uns Berichte vorliegen, trifft das auch auf die Teppichwebereien

zu.

Trikotagen- und Handschuhstoffbranche

ist zurzeit sehr gut beschäftigt.

Auch von den

Stoffhandschuhbetrieben

läßt sich zufriedenstellender bis guter Geschäftsgang melden. Der Geschäftsgang in den

Strumpfwirkereien

des Thälheimer Bezirks ist ein guter. Dasselbe gilt von den Betrieben der

Strickerei.

Sehr schlechten Geschäftsgang hat die Berliner

Kurbelstickeri

zu verzeichnen.

Schleppend geht es in der Berliner

Bosamentenindustrie.

Aus der

Bereidungsindustrie

lauten die Berichte ganz verschieden. Ueberwiegend sind die Betriebe jedoch gut beschäftigt.

foweit sie für 2958 Arbeiter in Sachsen festgestellt sind, in Vergleich zu den Ziffern über Erkrankung und Krankheitsdauer, die das umfangreiche Werk des Kaiserlichen Statistischen Amts: Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend enthält. Das Resultat ist, daß Krankheitshäufigkeit und Krankheitsdauer mit der Verringerung des animalischen Eiweiß in der Nahrung steigen. Die nachstehenden Uebersichten beweisen dies.

Industriegruppe	Täglicher Verbrauch von animalischem Eiweiß in Gramm
Nahrungsmittelindustrie	40,28
Textilindustrie	42,84
Industrie der Steine und Erden	29,95

Auf je 1000 Beobachtete entfallen:

Männer	25-34 J.	Krankheitsfälle		Krankheitstage	
		35-54 J.	25-34 J.	35-54 J.	25-34 J.
Nahrungsmittelindustrie	854	447	6884	10456	
Textilindustrie	398	422	7589	9607	
Industrie der Steine und Erden	569 (Zement u. Kalk)	685	9981	14807	
	495 (Steinbearbeitg.)	608	12168	19363	
	359 (Glas, Porzellan)	461	7381	11615	

Wird der Verbrauch von animalischem Eiweiß für die Angehörigen der Nahrungsmittelindustrie gleich 100 gesetzt, so sinkt er für die Textilindustrie und Industrie der Steine und Erden auf 87 und 60,6. Die Zahl der Krankheitsstage steigt umgekehrt (Nahrungsmittelindustrie wieder gleich 100 gesetzt) auf 113 und 147 bei der Textilindustrie und der Industrie der Steine und Erden. Nach dieser Feststellung kommt Bauer mit Recht zu dem Ergebnis: „Das Ausmaß des animalischen Eiweiß, das sich die Arbeiter durch die Kaufkraft ihres Lohneinkommens in einer Industrie verschaffen können, steht in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer relativen Krankheitsdauer. Je weniger tierisches Eiweiß verfügbar ist, desto stärker ihre Krankheitswahrscheinlichkeit.“ Bauer folgert hieraus weiter, daß es ein hygienisches Minimum gibt, das sich berechnen läßt und daß dieses Minimum den Reallohn erfassen muß und daß jede Preis- und Zollpolitik, die die Quote der Unterernährten vergrößert, nicht Schutz, sondern Belastung der Industrie bedeutet.

Auf Anregung von Bauer u. a. soll bekanntlich versucht werden, die Kaufkraft des Lohnes in allen Industrieländern festzustellen. Untersuchungen dieser Art sind zweifellos, worauf auch schon in der Parteipresse hingewiesen worden ist, von der größten Bedeutung. Durch sie kann die strittige Frage, ob die Lebenshaltung der Arbeiter gestiegen ist oder ob die höheren Löhne von der Preissteigerung absorbiert worden, gelöst werden.

Gerichtliches.

Wegen Streikpostenstehens angeklagt sind einige unserer Mitglieder in Lengenefeld i. W. Der Stadtrat von L. hatte anlässlich des Streiks in der dortigen Baumwollspinnerei das Streikpostenstehen in gewissen Straßen der Stadt verboten, angeblich, weil es da zu Belästigungen von Einwohnern und Verkehrsstörungen gekommen sei. Die angeklagten Kollegen sollen aber ihre Funktionen weiter ausgeübt haben, jedenfalls in der Meinung, daß das Streikpostenstehen an sich nicht verboten werden könne, so lange die jeweiligen Posten dazu keinen Anlaß böten. Ob sie damit im Recht waren, das wird ja nun wohl die gerichtliche Entscheidung erweisen. Unserem Erachten nach muß ein glatter Freispruch erfolgen, wenn ihnen weiter nichts Belastendes nachgewiesen werden kann, als daß sie das stadträtliche Verbot übertreten haben. Der Stadtrat ging unserem Erachten nach mit seinem Verbot entschieden zu weit. Das geht auch aus dem Schluß seiner Verfügung hervor, in der es hieß:

„Wir richten im übrigen an alle Beteiligten das Ersuchen, die größte Ruhe und Ordnung zu bewahren und sich jeder Belästigung und Ausschreitung streng zu enthalten, widrigenfalls wir uns gezwungen sehen würden, das Streikpostenstehen überhaupt auf allen Straßen und Plätzen zu verbieten.“ Dazu fehlt es doch wohl noch an gesetzlichem Grund; weil an irgendeiner Straßenecke vielleicht einmal ein Streikposten jemand ansprach, was dieser jemand übelnahm, kann man es doch nicht auch anderen Personen verbieten, an demselben oder an einem anderen Orte sich zwecks Beobachtung einer böllig einwandfreien Rechtsabhandlung (Streik) aufzuhalten.

Aus Unternehmerkreisen.

Der Internationale Verband der Flach- und Bergspinner-Vereinigungen hielt Mitte Juni cr. in Köln seinen Kongreß ab. Er wurde in Gent am 6. Oktober 1909 gegründet und umfaßt die Verbände der Spinner von Belgien, Deutschland, Frankreich, Irland, Oesterreich-Ungarn, Rußland. Die vereinigten Spindeln bedeuten 90 Proz. der gesamten Spindeln der Welt.

Der Verband wird durch einen Hauptauschuß geleitet, welcher aus 12 Vertretern und 12 Ersatzmännern besteht. Das ständige Sekretariat befindet sich in Gent, wo auch der Sitz der Vereinigung ist. Dieser Verband hat sich zuerst damit beschäftigt, eine regelmäßige monatliche Aufstellung zu führen über folgende Punkte: 1. Garn: a) Die im Laufe des Monats hergestellten Mengen, b) das am Ende des Monats vorhandene Lager, c) am Ende des Monats in Auftrag befindliche Mengen. 2. Flach- und Berg: Verbrauchte Mengen, im Lager befindliche Mengen, gekaufte, aber noch nicht im Lager befindliche Mengen.

Beinahe zwei Millionen Spindeln nehmen an diesen Aufstellungen teil, welche die Spinner nicht mehr entbehren können und welche zum großen Teil dazu beitragen, auf den Rohflach- und Garnmärkten größere Regelmäßigkeit zu sichern.

Die verschiedenen wichtigeren Fragen, welche die Spinner in ihren Kongressen in Velfast (1910) und in Lille (1911) am meisten beschäftigt haben, waren: a) die Ausarbeitung der allgemeineren Bestimmungen für Einkauf von Flach- und Berg in Rußland, b) Errichtung von Schiedsgerichten, welche dazu bestimmt sind, die Streitigkeiten zu schlichten, welche zwischen Gändlern und Spinnern entstehen können, c) Verbot für die angeschlossenen Spinner, Abänderungen oder Aufhebungen

von Garnabschlüssen vorzunehmen, d) Maßnahmen zur Förderung des Anbaues von Flach.

Eine lange Debatte entspann sich diesmal über einen Antrag der Verbände Schlesiens und Sächsischer Leinwand- und Bergspinner des Westlichen Deutschlands (zugleich Antrag von Herrn Widely, des Vorsitzenden des Verbandes der Flachspinner Oesterreichs), der auf ein Verbot für die verbündeten Spinner hinausgeht, Garnabschlüsse zu streichen oder abzuändern. Die in dem Antrag enthaltenen Bestimmungen sind seit dem Monat Februar des Jahres 1911 seitens der deutschen Verbände streng durchgeführt und Zuwiderhandelnde unter Strafe gestellt worden.

Die deutschen Verbände begründen den Antrag damit, daß bisher die Spinner allein die Folgen des Wechsels in der Marktlage zu tragen gehabt hätten. Langfristige Abschlüsse, welche die Spinner mit ihren Abnehmern eingingen, müßten gestrichen oder die Preise ermäßigt werden, wenn die Marktlage sich verschlechterte. Bei Besserung derselben hätten einzelne große Abnehmer durch langfristige Abschlüsse ganze Herstellungsgebiete lahmlegen und damit die Beschäftigung der betreffenden Arbeiterbevölkerung im höchsten Grade schädigen können.

Solche ungleichmäßige Beschäftigung habe bei Besserung der Marktlage einseitige Vermehrung der Erzeugung hervorgerufen, welche nach dem natürlichen Ausgleich als dauernd lästige Ueberzeugung den Markt doppelt drückte, weil sich nicht der Verbrauch gehoben hatte, sondern nur vorübergehende Verschiebung desselben eingetreten war. Durch das Verbot der Streichung werde aber nun erreicht, daß ein Teil der Folgen des Schwankens am Markt auch von den Abnehmern getragen werde.

Das gemeinschaftlich getragene Wagnis werde dann zu kürzer laufenden Garnabschlüssen führen, beschränkt auf Beiträge, für welche Spinner, wie Garnkäufer auf Grund der Berichte über die Flachsernte einen zuverlässigeren Ueberblick und Maßstab für die Preisgrundlage hätten. Eine mehr gleichmäßige Preisgrundlage aber gewähre dem Spinner gleichmäßigeren Ertrag und der Arbeiterschaft eine gleichmäßigere Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst.

Gegen den Vorschlag erklärte sich Herr Gerett Campbell für die Fachgenossen in Velfast; er ist nicht der Ansicht, daß es Aufgabe des Gesamtbundes sei, die Spinner der notwendigen Vorsicht und Sorgfalt in der Führung ihrer Geschäfte zu entheben. Herr James G. Crawford (Velfast) fürchtete, daß der Kongreß, wenn er eine entsprechende Entschliebung schon jetzt annehme, vorschnell und nicht im Interesse der Spinner handeln werde. Dieser Redner wies darauf hin, daß in England, in Frankreich und Belgien der Einfluß der großen Gändler schon zu groß sei, und die Spinner durch Annahme des Vorschlages nur für eine noch größere Freiheit der Gändler stimmen würden. Die Frage möge in den einzelnen Ländern noch näher geprüft und auf dem nächstjährigen Kongreß aufs neue behandelt werden.

Demgegenüber machte Herr Nicolle (Lille) darauf aufmerksam, daß es ein Fehler sei, die Zwischenhändler als Feinde zu betrachten. Diese übernahmen doch eine etwaige Ueberzeugung der Spinner und ließen damit schnellere Beruhigung des Marktes eintreten, als wenn die Spinner bei weichen Preisen den Verkauf selbst übernehmen müßten. Den Vertrag bei höheren Preisen rückgängig zu machen, falle den Gändlern nicht ein. Die Durchführung eines Vertrages sei ein kaufmännischer Grundsatz, der auf alle Fälle aufrecht erhalten werden müsse. (Vielseitiger Beifall.)

Herr A. Niemann (Vielefeld) wies darauf hin, daß die Großhändler im Falle des Abflauens des Marktes möglichst wenig verlieren wollen, und wenn sie die Sicherheit hätten, daß die Spinner an ihren Preisen festhielten, so würden die Großhändler ihre Sachen nicht mit Schaden abstoßen. Dieser Redner befürwortete lebhaft die Annahme des obigen Antrages Widely.

Der Vorsitzende, Herr Janon, stellte fest, daß ein grundsätzlicher Vorgesatz auch bei Herrn Campbell nicht vorliege. Wenn England das in Rede stehende Verbot nicht einführen wolle, so sollte man doch zu verhindern suchen, daß die englischen Spinner den deutschen und österreichischen, auf Grund der Ablehnung einer solchen Bindung, unlauteren Wettbewerb machen. Herr Campbell versicherte, daß dies nicht geschehen werde.

Herr Widely beklagte seine Freude darüber, daß die anfangs von ihm ausgesprochene Ansicht, der Antrag habe keine Aussicht auf Annahme, sich als zu ungünstig erwiesen habe. Denn im Grundsatze seien alle damit einverstanden. Er wollte auch den anderen Verbänden keine Verpflichtung auferlegen; deshalb stellte er einen Vermittelungsvorschlag, der auch in folgender Fassung angenommen wurde:

„Der Kongreß drückt seine volle Zustimmung aus zu dem Grundsatz, daß Verträge, die ordnungsgemäß getätigt worden sind, auch ordnungsgemäß zur Ausführung kommen müssen, und empfiehlt seinen Mitgliedern, darauf zu bestehen, daß dieser Grundsatz zur Durchführung kommt.“

Aus Handel und Industrie.

Abfah von Wäschewaren in der Schweiz. Die Schweiz bezieht größere Quantitäten von fertiger Wäsche, zumeist aus Frankreich und Deutschland. Im Jahre 1911 belief sich die betreffende Einfuhr auf rund 800 000 Fr., wovon 350 000 Frank auf Deutschland, 320 000 Fr. auf Frankreich und etwa 120 000 Fr. auf Oesterreich entfallen. Außerdem sind noch um zirka 470 000 Fr. Hemdkragen, Maniketten, Chemisetten u. dgl. importiert worden, wovon um 260 000 Fr. aus Deutschland und zirka 200 000 Fr. aus Frankreich. In der betreffenden Einfuhrstatistik erscheint auch noch der Betrag von 1 200 000 Fr. für „diverse andere Wäscheartikel“ (mit Ausschluß der Wirkwaren) ausgewiesen, worunter je 400 000 Frank deutscher und französischer, 315 000 Fr. englischer und 50 000 Fr. belgischer Provenienz (Herkunft).

Bermischtes.

Die chemischen Farbenfabriken vormals Friedrich Bayer u. Co. in Leverkusen bestritten, wie der Fabrikarbeiterverband behauptet, seit Jahren den Arbeitern das Koalitionsrecht. Sie beschäftigen neben ungelerten Arbeitern allerhand Handwerker für Reparaturzwecke in eigener Regie. Die Arbeit in den Farbenfabriken ist vielfach schmutzig; die Farb-

stoffe bringen in der Regel bei den mit Reparaturarbeiten und Herstellung solcher Stoffe beschäftigten Handwerkern und Arbeitern in die Hautporen ein, so daß solche Arbeiter in allen Farben schillern und besonders die Lunge in der Regel dieselbe Färbung aufweist. Auch sonst ist Vergiftungsmöglichkeit durch die Arbeit gegeben. Verschiedenartige Gründe und auch die Koalitionsfeindlichkeit der Firma bewirken, daß die Arbeiter dem Betriebe nach wenigen Wochen den Rücken kehren. Im Jahre 1910 wechselten von 4300 Arbeitern 3035 die Arbeitsstelle. Besonders im Frühjahr und Sommer hat die Firma chronischen Arbeitermangel. Agenten besorgen gegen hohe Provision in abgelegenen Gegenden die Zutreiberdienste, und auch die Arbeiter der Firma bekommen für jeden von ihnen Angeworbenen 40 Mk. Prämie. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen von den Werbern goldene Berge versprochen werden. Zur Einstellung gelangen nur ärztlich untersuchte, gesunde Arbeiter im Alter von 20 bis 40 Jahren. Gezahlt werden Anfangslöhne von 37 bis 38 Pf. pro Stunde. Bei der Lohnzahlung bleibt der Lohn der letzten fünf Tage stehen. Um die Arbeiter an den Betrieb zu fetten, müssen Arbeiter im Alter bis zu 21 Jahren der Sparkasse beitreten. Diesen werden wöchentlich 20 Pf. bis 1 Mk. einbehalten und das Sparkassenbuch bis zum 21. Jahre gesperrt. Älteren Arbeitern, die der Alterssparkasse angehören, werden wöchentlich 50 Pf. bis 3 Mk. abgezogen. Ihre Spargelder bekommen sie bei Aufgabe der Arbeit erst ein Jahr später ausbezahlt. Bei solchen Löhnen ist Auskommen nicht, Sparen überhaupt nicht möglich, deshalb ist eine Art Zwangs sparen eingeführt. Die Neueingestellten kommen in der Regel an die schmutzigsten Arbeiten; oft haben sie bessere Arbeit im Stid gelassen, weil ihnen der Lohn nach ländlichen Begriffen hoch erschien. Gründlich werden sie enttäuscht, sobald sie von den Lebensmittel- und Mietpreisen hören. Nichts bleibt ihnen übrig. Die schmutzige, oft gefährliche Arbeit im Verein mit einer vielfach unnoblen Behandlung, dem Antreibersystem und einer Gefinnungschnüffelerei, die durch Aufpasser, besonders durch die Fabrikfeuerwehr, die zugleich Fabrikpolizei ist, betätigt wird, veranlassen die meisten Arbeiter, den Staub Leverkusens recht bald von den Füßen zu schütteln. Auf Gnade und Ungnade sind sie dem Unternehmertum der Umgegend ausgeliefert. Wer trotzdem Arbeit in Leverkusen zu nehmen gedenkt, wende sich zwecks näherer Auskunft an den Geschäftsleiter des Fabrikarbeiterverbandes: Wilhelm Pfaff in Wiesdorf am Rhein, Kurtefottenstr. 6, 1. Etage.

Berichte aus Fachreisen.

Nachen. Eine sehr gut besuchte Textilarbeiter- und -arbeiterinnenversammlung, welche am Mittwoch, den 26. Juni, in der „Zentralhalle“ tagte und in der der Geschäftsführer unserer dortigen Filiale über das Thema: „Das Verlangen der Weberschaft nach Verringerung und einheitlicher Regelung des prozentualen Lohnabzuges bei sogenannten Schnellstühlen“ referierte, nahm einstimmig folgende Resolution an:

Die am 26. Juni 1912 in der „Zentralhalle“ abgehaltene, gut besuchte Versammlung der Textilarbeiter und -arbeiterinnen hält eine Verringerung und einheitliche Regelung der prozentualen Lohnabzüge bei sogenannten Schnellstühlen der Nachener Tuchweber für unbedingt erforderlich. Mit dem abnehmenden Bescheide der Nachener Tuchfabrikanten auf eine diesbezügliche Eingabe der Organisationen der Arbeiter betrachten die Versammelten die Angelegenheit absolut nicht als erledigt, sondern sie werden nun erst recht alles daransetzen, das Ziel, das sie sich gesteckt haben, zu erreichen. Die Versammelten geloben, sich allesamt jenen Arbeiterverbänden anzuschließen, die auch die heutige Versammlung wieder einberufen und es sich zur Pflicht gemacht haben, obige Forderung der Arbeiterschaft zur Anerkennung zu bringen.

Geher. Auf der Tagesordnung der Wälgelieberversammlung am 22. Juni im Konjunkturrestaurant standen drei Punkte. Den Bericht von der ordentlichen und außerordentlichen Kartellfestung erstattete Kollege Markert. Es ist aus demselben zu entnehmen, daß das Gewerkschaftskartell plant, am 28. Juli ein Gewerkschaftsfest stattfinden zu lassen, jedoch ohne Ball. Für Erwachsene soll ein Eintrittsgeld nicht erhoben werden. Hingegen soll für ein Kind 15 Pf., für 2 Kinder 25 Pf., für 3 Kinder 30 Pf., für jedes weitere Kind 5 Pf. mehr Eintrittsgeld erhoben werden. Gewünscht wird, daß sich die Kollegen und Kolleginnen recht zahlreich an dem Feste beteiligen. Mit Freuden wurde begrüßt, daß vom Kartell Schritte unternommen wurden und noch werden, die auf die Errichtung eines Gewerbegerichts für den Amtsgerichtsbezirk Ehrenfriedersdorf abzielen. Weiter gab der Berichterstatter bekannt, daß sich das Kartell der Generalkommission anschließen wolle. Es müßte aber dann der Kartellbeitrag erhöht werden. Bei Punkt 2 gab der Vorsitzende die Satzungen des Bildungsausschusses bekannt. Zu Ausstellungen boten die Satzungen keinen Anlaß. Hierauf wurden dieselben einstimmig angenommen. Bei Punkt 3: Betriebsmishandlungen, wurde gerügt, daß bei der Firma Richard Dieckhoff die Arbeiterinnen länger als 10 Stunden beschäftigt werden. Die Angelegenheit wird dem Kartell zu weiteren Maßnahmen überwiesen. Weiter beschäftigte man sich mit dem bei der Firma Reinhard Kurth üblichen System, Profit zu machen. Arbeiter und Arbeiterinnen von Geher und Umgegend, es ist die höchste Zeit, daß Ihr Euch dem Deutschen Textilarbeiterverband anschließt! Gewacht endlich! Es tut wahrlich not!

Berlin. In der am 29. Juni abgehaltenen Branchenversammlung der Weber wurde vorerst der Kasernenbericht von der Streik-Zusatzkasse gegeben. Der Bestand war 533 Mk. 50 Pf. Der Streik bei Proben erforderte an Ausgabe 219 Mk. 50 Pf., mithin verblieb ein Barbestand von 314 Mk. am Schluß des 2. Quartals. — Hierauf wurde der Situationsbericht aus den einzelnen Betrieben und Orten gegeben. In dem Betrieb Wenzel u. Co. ist der Geschäftsgang ein guter und findet hier eine fortwährende Vergrößerung statt. Das Organisationsverhältnis ist hier ein gutes. Lobend wurde anerkannt, daß den dort länger als ein Jahr beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen Ferien bewilligt werden. In dem Betrieb Schwendh ist ein fortwährender Mangel an Material vorhanden, wodurch der Arbeitsverdienst bedeutend geschwächt wird. Hervorgehoben wurde hier, daß man versucht hat, einen Weber mit Ausfallsarbeiten bei einem geringen Stundenlohn zu beschäftigen, da derselbe dies ablehnte, wurde er als entlassen betrachtet, jedoch griff hier die Kommission ein, welche bewirkte, daß bei Ausfallsarbeiten den Webern der Durchschnittslohn vom Akkordverdienst in Anrechnung gebracht wird, und wurde der betreffende Weber wieder weiter beschäftigt. In dem Betrieb Feibich ist ebenfalls ein guter Geschäftsgang; da es hier stets an tüchtigen Arminster-Webern mangelt, so hat die Firma auf schlecht im Lohn gestellten Stühlen den Webern und deren Gehilfen eine Lohnzulage bewilligt. Auch in Velour ist ein guter Geschäftsgang. Das Organisationsverhältnis muß hier als schlecht bezeichnet werden, zum Schaden der betreffenden Arbeiterschaft. Aus dem Betrieb Proben wurde insbesondere der Streik in der Arminster-Abteilung und der Verkauf desselben einer gründlichen Erörterung unterzogen. Recht drastisch wurden die hier als Arbeitswillige tätigen weiblichen Elemente beleuchtet. Hat doch Proben für diese Leute pro Woche 14-21 Mk. ausgeworfen; geleistet wurde natürlich von diesen Elementen sehr wenig. Nach Ablauf des Streiks sind in diesem Betriebe weiter keine Abände

rungen getroffen worden, nur für die Klostetis hat man etliche Pfennige für Kalk ausgeworfen. Getabelt wurde insbesondere, daß alte Verbandskollegen mit Streikbrechern einen immerhin intim zu nennenden Verkehr pflegten. Von den außenstehenden Yaminister-Webern ist keiner mehr vorhanden; sie sind anderweitig in Arbeit getreten und wird es Proben insbesondere bedauern, daß er es zum Kampf hat kommen lassen, da es hier in späterer Zeit an tüchtigen Webern fehlen wird. Aus der Fute-Spinnerei und Weberei konnte sehr wenig berichtet werden. Die Agitation hat hier keinen großen Erfolg gebracht. Auch in den zur Tuchindustrie gehörenden Betrieben ist es nicht recht möglich, vorwärts zu kommen, trotzdem man behaupten kann, daß in Schäften und allen weit vor Berlin entlegenen Orten bessere Lohnverhältnisse vorhanden sind. In Jernsdorf in der zum Betriebe Schwendy gehörenden Poilen-Druckerei und -Secherei ist in letzter Zeit ein reger Geist in der Arbeiterschaft und Kampfbestimmung vorhanden; die wirtschaftliche Lage hat hier die Arbeiterschaft gezwungen, sich der Organisation anzuschließen. Aus den Vororten Strausberg und Verna wurde der in Aussicht gestellte Lohnabzug von der Firma Proben einer Aussprache unterzogen; stattgefunden hat ja derselbe nicht. Ein regerer Geist in betreff der Organisation wäre aber auch hier sehr nötig. Im besondern wurde in der Versammlung den Anwesenden vor Augen geführt, daß in den Betrieben, wo ein gutes Organisationsverhältnis vorhanden ist, auch für die Arbeiterschaft größere Vorteile zu erringen sind.

Lengenfeld i. B. Nachdem nun der Streik in der Baumwollspinnerei Lengenfeld-Bohlend beendet ist, ist es notwendig, daß die breite Öffentlichkeit erfährt, wie es in diesem Betriebe zugeht, und daß die Arbeiterschaft gezwungen war, in den Kampf zu treten. Schon vor Weihnachten ging das Garngewicht zurück und sämtliche Spinner und Andreher waren der Meinung, daß hier etwas nicht im Lote sei. Der Arbeiterausschuß wurde beauftragt, beim Direktor vorstellig zu werden, damit mit jener künstlichen Lohnreduzierung gebrochen werde. Das Gewicht stieg dann um einige Kilo, doch schon nach einigen Wochen war es auf das frühere Maß gesunken. Darauf kam die Forderung der Arbeiter, die den wirtschaftlichen Verhältnissen nach gerecht war und u. a. verlangte, daß das Lohnsystem eingeführt würde, damit den Arbeitern gerechte Lohn- und gerechte Arbeitsbedingungen zuteil würden. Es wurden nun der Firma 14 Tage Frist gelassen, um sich dazu zu äußern. Gegen Ablauf derselben erklärte der Direktor unsere Forderung für einen Aprilscherz. Er könne höchstens 1 Pf. pro 1000 Zahlen gewähren, was bei einem Spinner in 14 Tagen 1,20 Mk. ausgemacht hätte. Die Firma verlangte nun, daß von unserer Seite ein anderer Tarif ausgearbeitet werden sollte, weil der erste (man lache nicht!) nicht diskutabel sei. Diese Zumutung wurde selbstverständlich einmütig abgelehnt und der Firma erklärt, sie möge nur einen Gegentarif vorlegen, über den dann zu verhandeln wäre. Der Arbeiterausschuß wurde nochmals vorstellig, um auf gutlichem Wege etwas zu erreichen, und setzte, nachdem vier Wochen ins Land gegangen waren, eine Frist fest, binnen welcher der Direktor auch ver sprach, einen bestimmten Bescheid zugehen zu lassen. Man ließ den Arbeiterausschuß abermals auf das Kontor kommen und händigte ihm ein Schreiben aus, wo in großen grünen Lettern verhandelt wurde, daß auf die und die Garnnummer 1 Pf. zugelegt werden solle. Der Direktor ermahnte den Arbeiterausschuß, davon nichts in den Arbeitsjalen zu sagen; er war sich wahrscheinlich der Tragweite seiner Handlungsweise bewußt. Der Ausschuss wartete die Betriebsversammlung ab; diese wies die Angelegenheit ab. Die Welegschaft kündigte und trat am 17. Mai in den Streik. Der Streik selbst wurde von den Arbeitern in aller Ruhe und Besonnenheit geführt. Die Firma setzte alles in Bewegung, um die Streikenden dankelnd zu machen; von den 160 Streikenden hat die Firma ganze neun Mann zu den nützlichen Elementen zählen können, die ihr zu Hilfe eilten. Auf mehrmaliges Vorstelligwerden des Ausschusses hat sich der Direktor in keine Unterhandlung eingelassen. Er erklärte immer, daß er keinen Reingewinn erzielen könnte, und so könne er auch nichts zulegen. Hätte sich Herr Steinegger mit seinen Arbeitern in Unterhandlungen eingelassen, so wären sie in der Lage gewesen, ihm darüber Auskunft zu geben. Sie hätten ihm gesagt, warum man nicht vorwärts kommt; der Herr Direktor wollte es nicht hören, und so sehen wir uns gezwungen, es hier zu sagen. Auf zwei Selbstfaktoren mit je 1000 Spindeln arbeiten vier Mann. Daß ein Aufstecker nicht in der Lage ist, die Maschinen rein zu halten, muß jeder Fachkennner zugeben; ja, es kommt sogar vor, daß nicht einmal Sonnabends gepußt wird. Wenn die Firma keinen Reingewinn erzielen kann, so sind daran ganz andere Leute als die Spinner schuld; diese waren als Fachleute stets bemüht, den Betrieb rentabel zu machen, doch sie finden mit ihren Ratschlägen bei keinem Vorgesetzten Gehör.

Dederan. Keinen Lohn während der Lehrzeit scheint eine hiesige Firma zu zahlen, wie aus Bemerkungen hervorgeht, die eine Arbeiterin auf dem Wege zur Arbeit zu einer Kollegin machte. Das wäre, wenn es wahr ist, eine Neuerung für unseren Ort, denn bisher hatte man hier noch nicht ganz umsonst gearbeitet. Die Firma, welche um Arbeiter sehr verlegen ist, lernt doch die Arbeiterin in ihrem Interesse an, nicht im Interesse der Arbeiterin, sie sollte deshalb auch die Kosten der Lehre tragen.

Literatur.

Das Gewerkschaftsleben in Kiel im Jahre 1911. Verlag: Gewerkschaftskartell daselbst.
 Mit Rudsaß und Wanderstab. Verlag: Vorwärts, Berlin.
 Die Arbeit der Musikern. Von Dr. A. Lipschütz. Verlag: F. W. Dieck Nachf., Stuttgart.
 Jahrbuch für 1911 des Schmiedeverbandes, Hamburg.

Briefkasten.

Graupe, Zwidau. Die betreffende Notiz ist leider nicht mehr zu finden. Du kannst sie Dir ja aber leicht verschaffen; die betreffende Nummer des „Volksblatts“ wird ja doch wohl noch zu haben sein. Gruß!

Reichmann, Rehschau. Leider habe ich aus dem Auslande noch nicht die Auskünfte erhalten können, welche Ihnen nützlich wären. Mir scheint, daß man sich vor Zugang vom Auslande schützen will. Gruß W.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 7. Juli, ist der 27. Wochenbeitrag fällig.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf der Zahlkarte, Postcheckkonto 5386, anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Dasselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles, für diese Bestimmte muß auch von der übrigen Sendung

getrennt gehalten sein. Inlandbriefe von 20-250 Gramm müssen mit 20 Pf. frankiert werden. Jeder Zuschrift sollten die Absender ihre vollständige Adresse beifügen, damit man in den Fällen, wo sich eine Rückänderung oder eine sonstige Sendung infolge der Zuschrift an den Absender notwendig macht, nicht erst lange nach dessen Adresse zu suchen braucht.

Ortsverwaltungen.

Adressenänderungen.

- Gau 1. Hamburg. Der Vorsitzende ist zu streichen.
- Gau 3. St. Tönis. K: Johann Drisles, Friedrichstr. 11.
- Gau 5. Schweiler. V: Achille Schulze, Hölzlestr. 10.
- Gau 8. Neustadt a. Orla. K: Paul Rüttner, Pöbnerstr. 1.
- Gau 10. Wurzen. V u. K: Rob. Eberhardt, Fischerstraße, Ecke Marienstraße.
- Gau 11. Pulsnitz. K: G. Linke, Pulsnitz, Ohornerstr. 190.
- Gau 13. Calbe. Der Vorsitzende ist zu streichen.

Aachen. Der Kollege Otto Görik, Tuchweber, geb. zu Spremberg, wird, zur Entgegennahme einer Information, gebeten, seine Adresse an die Geschäftsstelle unseres Verbandes in Aachen, Alexanderstraße 109, anzugeben. **Kuhnen.**

Fulda. Auf Beschluß der letzten Generalversammlung zahlt die hiesige Filiale nur noch Reiseunterstützung von der letzten Zahlstelle bis hierher. Die Durchreisenden werden gebeten, ihre Unterstützungen in jeder Zahlstelle erheben zu wollen und nicht etwa drei bis vier Zahlstellen zu übergehen und dann hier trotz unserer kleinen Mitgliederzahl den ganzen Betrag bei uns zu erheben.

Sameln. Das Mitgliedsbuch des Kollegen Heinrich Albert, eingetretten am 7. Oktober 1903 in den Fabrikarbeiterverband, übergetreten in den Textilarbeiterverband am 1. Oktober 1905, ist für ungültig erklärt worden. Es trägt die Stammmnummer 256 194. Die Ortsverwaltung.

München. Warnung! Die Kollegen der Koffhaarspinnerbranche werden dringend vor dem Spinner Heinrich Bötzinger, geboren 17. Februar 1885 zu Augsburg, gewarnt, da derselbe vielerorts die Kollegialität der Kollegen gemißbraucht hat und seinen Verbindlichkeiten gegenüber den Filialen noch seinen Kollegen gegenüber nachgekommen ist. Wir ersuchen, wenn derselbe irgendwo auftaucht, um die Adresse desselben.

Filiale München.

Verbau. Unser Bureau befindet sich vom 3. Juli ab nicht mehr Zwidauer Straße, sondern Bergkellerweg Nr. 10 (Restaurant Bergkeller). Es ist geöffnet: Vormittags von 10-11 Uhr, nachmittags von 4-7 Uhr; Sonnabends von 10-3 Uhr. Kranken- und Arbeitslosenunterstützung wird nur Sonnabends in den oben genannten Geschäftsstunden ausbezahlt. Alle Briefe und sonstige Zuschriften sind an den Geschäftsführer Otto Krug, Verbau, Bergkellerweg Nr. 10, 1 Treppe, zu richten. Die Ortsverwaltung.

Zwidau. Vom 1. Juli ab befindet sich das Bureau des Verbandes Richardstraße 15, part. Sprechzeit vormittags 11 bis 1 Uhr sowie Montags und Donnerstags von 4 bis 7 Uhr abends. Sonnabends von 8 bis 1 Uhr vormittags: Auszahlung von Unterstützungen.

Auskunft in Tariffragen im Gau 8, Sitz Gera, Schülerstr. 5. Mündliche und schriftliche Auskunft erteilt die Tarifkommission in Gera (R.), Schülerstraße 5, Hinterhaus 1 Treppe, Sonnabends nachmittags von 4-6 Uhr in allen für den Gau 8 betreffenden Tariffragen. Bei schriftlichen Anfragen ist Filialstempel aufzudrucken.

Totenliste.

(Gestorbene Mitglieder.)

- Berlin. Am 23. Juni Franz Friß, Dekateur, 47 Jahre alt — Nierenentzündung.
- Buchholz-Annaberg. Am 23. Juni Louis Rich. Lang, Posamentierarbeiter — Lungenleiden.
- Burscheid. Louis Geier, Weber, 61 Jahre alt — Blasenleiden.
- Greiz und Umgegend. Am 19. Juni Heinrich Hofmann, Weber, 49 Jahre alt — Herzleiden.
- Langenbielau. Am 29. Juni Marie Schrader, Hilfsarbeiterin, 54 Jahre alt — Herzlähmung; am 29. Juni Frau Anna Lothweg, Verkäuferin, 48 Jahre alt — Operationsfolgen; am 1. Juli Gustav Bod, Färbereiarbeiter, 31 Jahre alt — Herzlähmung.
- Limbach i. Sa. Am 23. Juni Gustav Weinholt, früher Scherer, jetzt Schuhwarenhandler, 69 Jahre alt — Herzschlag.
- Ludenswalde. Elisabeth Lorenz, 27 Jahre — Herzschwäche.
- Mühlau-Rehschau. Paul Wende, Anleger, 40 Jahre alt — Herzschlag.
- Reigersdorf-Eibau. Am 26. Juni Gustav Adolf Kaiser, Weber, 44 Jahre alt.

Ehre ihrem Andenken!

Streitfalltafel.

(Die Meldungen für die Streitfalltafel müssen jede Woche erneuert werden, wenn sie wiederholt werden sollen.)

In Streit oder Aussperrung befinden sich:

Teppichweber in:
 Sindelfingen (Jooß u. Minhardt).

Weber in:
 Reichenbach i. Schl. (Affert).

Textilarbeiter überhaupt in:
 Langenbielau (Mautner).

Posamentierer in:
 Kopenhagen (Winström).

Wirker in:
 Großhirsberg (Louis Lindners Erben).

Gummifaschbandweber in:
 Warmen (Koll u. Finkenpieper).

In Bewegung ohne Streit befinden sich:

Teppichweber in:
 Sameln (Körting u. Worde).

Textilarbeiter überhaupt in:

- Bolkshain.
- Kamenz i. Sa.
- Kirchberg.
- Langenbielau.
- Großhirsberg.

Warpweber in:

Dobritz bei Dresden.

Zutweber in:

Topkowitz a. Elbe in Böhmen (J. Herjmann).

Weiter ist der Bezug zu unterlassen — aus verschiedenen anderen als obigen Gründen — von Flachspinnern nach Wiesenbad bei Annaberg im Erzgebirge, Baumwollspinnern nach Plauen i. V., von Textilarbeitern aller Art nach Kirschau, Wilthen und Ung., Lambricht i. Pfalz (Süddeutsche Textilwerke, Walluff), Spinnern, Spinnereiarbeitern, Webern nach der Hannoverschen Baumwollspinnerei und -Weberei in Hannover-Linden (in jedem Fall Erkundigungen einziehen bei der Geschäftsstelle, Hannover, Nikolaistr. 7), Webern nach Reichenbach i. W. (Curt Knüpfer), Webern und Flechereiarbeitern nach Wingenand bei Freiberg (Sa.), Griesheim (Wachstuchfabrik), Teppichwebern nach Grünberg, Webern und Weberinnen nach Alzmoos, Kanton St. Gallen, Tuchwebern nach Neumünster (Gebr. Hansen), Strickern und Kammgarnspinnern nach Stapelwitz bei Breslau (Schöller); besonders seien die Kollegen in Zwodau (Oesterreich) darauf aufmerksam gemacht.

Versammlungskalender.

- Aachen. Samstag, den 13. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Frankenberger Bierkeller“: Wichtige Versammlung.
- Berlin. Zentralfstelle: Jeden Freitag, abends von 5-9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17: Zahltag.
- Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6-9 Uhr, bei Lohan, Neue Jakobstr. 26: Zahltag.
- Berlin. (Sektion der Defateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7-8 Uhr, bei Madke, Neue Jakobstr., Ecke Inselstr. Zahltag.
- Berlin. (Sektion Weissenfer.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehdorstraße: Zahltag.
- Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Elste, Wallstr. 32-33.
- Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Gohlfomststr. 24, bei Paschle.
- Berlin. (Für den Norden.) Zahlstelle: Brunnenstr. 79, bei R. Döhling.
- Berlin. (Für Neukölln-Brick.) Zahlstelle: Bietenstr. 69, bei Kramer.
- Berlin. (Für Rummelsburg.) Zahlstelle: Hauptstr. 87, bei H. Poczontek.
- Berlin. (Für Südost.) Zahlstelle: Büdlerstr. 2.
- Berlin. (Sektion der Hand- und Schiffensticker und des Hilfs-personals.) Jeden Sonnabend, abends von 8 1/2 bis 10 Uhr, bei Bauer, Fürstenwalder Str. 17.
- Berlin. Verkehrslokal der Färber und Färbereiarbeiter und aller in den Färbereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bei Behmann, An der Stralauer Brücke 3. Jeden Sonnabend von 6 bis 9 Uhr Zahlabend.
- Frankenberg. Sonnabend, den 6. Juli, abends 9 Uhr, im „Stadt-park“: Außerordentliche Mitgliederversammlung.
- Grüna. Sonnabend, den 13. Juli, in Kühnerts Restaurant in Mittelbach.
- Magdeburg. Sonnabend, den 13. Juli, abends 1/2 9 Uhr, in B. Land-grafs Restaurant, Magdeburg, Braunehirschr. 3: General-versammlung.
- Weiler i. Allgäu. Sonntag, 7. Juli, im „Ulhofer Moos“.

Erfcheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

Quittung.

Für das Internationale Sekretariat gingen im Juni bei dem Unterzeichneten ein aus: Frankenberg 20,65 Mk., Schweidnitz 4 Mk., Limbach 84,80 Mk.
 Paul Wagener, Berlin O. 27., Andreasstr. 61 III.

Vom 7. bis 20. Juli wolle man keine Gelder an mich abfinden, da ich in dieser Zeit vom Bureau abwesend sein werde. D. D.

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Warnung.

Verfolgt wird jede Nachahmung der echten **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. Es ist die beste Seife zur Erlangung eines zarten, reinen Gesichtes, rofigen, jugendfrischen Aussehens, einer weichen, sammetweichen Haut und blendend-schönen Teints. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Deutscher Textilarbeiter-Verband

Am Donnerstag, den 11. Juli, abends 8 Uhr, im Lokal: **Nowotnick, Langestr. 30, Ecke Andreasstraße.**

Generalversammlung der Filiale Berlin.

Tagesordnung:

- 1. Kasfenbericht. — 2. Berichterstattung über die Verhandlungen unseres Verbandstages. — 3. Neuwahl der unbesoldeten Mitglieder des Zentral- und Gauvorstandes. — 4. Verschiedenes.
- Mitgliedsbuch legitimiert; dasselbe ist am Saaleingang vorzuzeigen.
- Die Geschäftsleitung.

Redaktionschluß für die nächste Nummer Montag, den 8. Juli.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit * versehenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin

Gelesene Exemplare dieses Blattes gibt man an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter.